

Ludwig Wiese

Hauptsache Bild

Gedanken über das, worauf es in der Fotografie wirklich ankommt: das Bild.
Die Technik ist austauschbar.

Amateurfotografie – nur ein Zeitvertreib?

Was motiviert den Amateurfotografen und welches Ziel verfolgt er?
Hat die Amateurfotografie Zukunft?

© 2014 Ludwig Wiese

Veröffentlicht am 09.03.2015 auf <https://www.w-fotografie.de>

Aktualisiert am 06.10.2020

Inhalt

Ein fast normaler Clubabend	3
Verschiedene Meinungen über die Motivation der Amateurfotografen	3
Die Nachbarn wissen warum	4
Amateurfotografen als zahlungskräftige Kunden	5
Antworten – aus dem Leben gegriffen.....	11
Fundstelle Wissenschaft – Fotografie in der soziologischen Forschung.....	11
Fotografen aus psychologischer Sicht.....	14
Fotoclubs aus der Sicht von Profis	15
Das Schauspiel der Wettbewerbsfotografie.....	16
In den Weiten der Foto-Communitys.....	17
Keine sinnentleerten Modell-Bilder.....	18
Vorschlag zur Einführung eines Motivationsprofils	20
Die sechs Beweggründe der Amateurfotografen	21
Wechselwirkungen zwischen den Beweggründen.....	23
Motivationsprofile von freien Amateurfotografen	24
Amateure als Dienstleister oder Naturfotografen.....	25
Monetäre Wertschätzung bei den Semiprofis.....	27
Alle Berufsfotografen wären lieber Amateure	28
Die Zukunft der Amateurfotografie	29
Technischer Umbruch: Ruhestörer oder Chance?	29
Die nächste Baustelle: Handy-Fotografie	33
Weitere technische Einflüsse	39
Fazit	40
Anhänge	45
Anhang 1: Ausgaben eines Amateurfotografen	45
Anhang 2: Anzahl der Amateurfotografen	46
Anhang 3: Marktdaten Systemkameras	49
Text-Quellen	50
Bild-Quellen	53

Ein fast normaler Clubabend

„Ihr treibt einen irren Aufwand und das Ergebnis ist ja doch nur ein Foto“, sagt ein junger Besucher eines Fotoclubs nach dem Ende des Mitgliedertreffens zu mir. Ich nahm als Gast an einem Clubabend teil. Neben mir saß ein jüngerer Handyfotograf, der zunächst zurückhaltend den Vortrag eines langjährigen Clubmitglieds über die Gestaltung und Aufbereitung von Fotos aus leistungsstarken Kameras verfolgte. Auch die anschließende Diskussion über Fragen zu Schärfentiefe, Anforderungen aus Wettbewerben und Ausdrucken für Ausstellungen verfolgte er interessiert, aber ohne sich zu beteiligen. Manchmal warf er einen Blick auf die Fotos in seinem Smartphone.

Die erfahrenen Clubmitglieder betrachteten nun respektvoll die prämierten Fotos in Wettbewerbskatalogen. Mein Sitznachbar nutzte die Pause, präsentierte sein bisher verborgen gehaltenes Smartphone und berichtete begeistert von seiner Handy-Fotografie. Er sprang auf, ging von Tisch zu Tisch und zeigte seine Fotos. Die gelungenen Schnappschüsse hatte er bereits passend zum Motiv mit Bildbearbeitungs-Apps aufbereitet.

Er ließ sich von der zurückhaltenden Reaktion der älteren Teilnehmer nicht entmutigen und schlug vor, bei einem der nächsten Treffen einen kleinen Vortrag über seine Fotografie zu halten. Die Angesprochenen schauten ratlos zum Vereinsvorsitzenden. Dieser suchte nach einer diplomatischen Antwort und wies auf die prall gefüllten Tagesordnungen der nächsten Clubabende hin. Auf die Frage des Handyfotografen, wann konkret er für eine halbe Stunde vortragen könne, kam die ernüchternde Antwort: „Ich glaube nicht, dass diese Art der Fotografie hier irgendjemanden interessiert.“

Nach dem Ende des Treffens unterhielt ich mich mit dem enttäuschten Handyfotografen. Ich versuchte ihm den Zweck der Amateurfotografie zu verdeutlichen. Seine Frage nach dem Nutzen der technischen Perfektion machte mich jedoch unsicher. Ich räumte ein, dass seine ausdrucksstarken Fotos häufig eine bedeutendere Aussage als viele der prämierten Bilder aus den Wettbewerbskatalogen liefern.

Auf der Fahrt nach Hause verglich ich gedanklich die traditionelle Amateurfotografie mit der unkonventionellen Handy-Fotografie. Bisher hatte ich Handyfotos nur in der Kategorie Privatfotos gesehen, die in den sozialen Netzwerken schnell wieder vergessen sind. Das Engagement meines Gesprächspartners und die differenzierte Aufbereitung seiner Fotos beeindruckten mich jedoch.

Meine Überlegungen führten mich immer wieder zu der zentralen Frage des Selbstverständnisses der Amateurfotografie zurück. Was motiviert den Amateurfotografen und welches Ziel verfolgt er? Hat die Amateurfotografie Zukunft?

Im Folgenden versuche ich zu klären, ob diese Fragen bereits vollständig und eindeutig beantwortet sind. Falls ich bei der Betrachtung des Status auf offene Fragen stoße, möchte ich Lösungen vorschlagen.

Verschiedene Meinungen über die Motivation der Amateurfotografen

Welche Antworten gibt es bereits auf die Fragen zur Motivation? Zunächst betrachte ich die beruflich und privat Fotografierenden, bei denen die Beweggründe anscheinend offensichtlicher sind als bei den Amateurfotografen. Nach einem Ausflug über den Nutzen für die Anbieter von Foto-Equipment und -Dienstleistungen folgen Antworten aus Blog-Umfragen. Die Bestandsaufnahme setzt sich fort mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung in der

Soziologie und Psychologie. Abschließend gebe ich einige Meinungen von Fachleuten mit praktischer Erfahrung wieder.

Die Nachbarn wissen warum

Bei den benachbarten Bereichen der Amateurfotografie scheint das Ziel greifbarer zu sein. Abgeleitet aus dem jeweiligen Anwendungsgebiet wird unmittelbar deutlich, warum die Fotos erstellt werden. Im Artikel „Was fotografierst du so?“ erläutere ich die verschiedenen Anwendungsbereiche (vgl. Wie14a).

Berufsfotografen liefern redaktionelle Bildbeiträge, arbeiten in der Werbung, erstellen Fotos für Dokumentations- sowie Präsentationszwecke und fotografieren für den Kunstmarkt. Die Fotografie ist die Erwerbsgrundlage für den Lebensunterhalt. Die redaktionellen Bildbeiträge bieten textbegleitende Informationen für Zeitungen, Magazine und Internetseiten. In der Werbung werden Produkte und Dienstleistungen in den Branchen Mode, Beauty, Food, Car, Industrie usw. effektiv für den Verkauf dargestellt. Dokumentarische Fotos unterstützen z.B. die Stadt- und Landschaftsplanung. Die Präsentationsfotografie liefert vorwiegend Porträts von den verschiedensten Anlässen und für spezifische Zwecke, z.B. von Hochzeiten und für Bewerbungen. Nur wenige Berufskünstler werden wahrscheinlich von der Fotografie als einzige Einnahmequelle leben können. Die Berufsbezeichnung „Künstler“ hat jedoch ein hohes Image. Letztlich ist aber auch diesem Anwendungsgebiet mit den anderen Profibereichen gemeinsam, dass Käufer bzw. Auftraggeber die Werke monetär bewerten und bereit sind dafür zu zahlen.

Gegenüber den bisher grob skizzierten Berufsfotografen verfolgen die Amateurfotografen und die allgemein als „Knipser“ bezeichneten Fotografierenden kein Einkommensziel. Der Kulturwissenschaftler und Ausstellungskurator T. Starl wertete im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts ca. 70.000 Fotos aus. Eine Ausstellung mit dem Titel „Knipser – Bildgeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich von 1880 bis 1980“ fand 1995 im Münchner Stadtmuseum statt.



Abbildung 1: Anzeige im Deutschen Camera-Almanach für das Jahr 1911,
Bd.7, 1910, Anzeigenteil, 40

Ob diese Anzeige für einen Fernauslöser aus dem Jahr 1911 erfolgreich war, ist nicht überliefert.

T. Starl unterscheidet den Knipser vom Amateur. Der Knipser mache Bilder, um sich später daran zu erinnern. Er suche und finde sich in erster Linie selbst in seinen Bildern. Die Selbstdarstellung vor Publikum, Freunden oder der Familie sei untergeordnet. Im Gegensatz zum Amateurfotografen verbinde er mit den Bildern keine Veröffentlichungsabsicht.

Nach T. Starl tauchte der Begriff des Knipsers ab dem Jahr 1890 auf. Er sieht Wortschöpfungen wie Erinnerungs-, Familien- oder private Fotografie als nicht eindeutig an, weil Knipsler auch Bildpostkarten als Souvenir erwerben und sich in Studios ablichten lassen (vgl. Sta95).

Wenn man jedoch für die Begriffsdefinition statt der fotografierten Motive den Verwendungszweck der Fotos betrachtet, kann man aus meiner Sicht die Bezeichnung Privatfotograf statt der abfälligen Benennung Knipsler verwenden. Der Amateurfotograf möchte seine Fotos veröffentlichen, während der Privatfotograf sie im privaten Bereich belässt.

Letzterer nutzt meiner Ansicht nach die Fotos hauptsächlich, um Erlebnisse und Erinnerungen aus dem Alltag, der Freizeit und vor allem von Reisen festzuhalten, aber auch um den Zusammenhalt im Familien und Freundeskreis zu festigen sowie den Erfolg nach außen darzustellen.

Bisher sind die Fragen zur Amateurfotografie offengeblieben. Was motiviert den Amateurfotografen? Welches Ziel verfolgt er? Nach Betrachtung der benachbarten Bereiche fallen mir die Antworten zur Amateurfotografie nicht leichter. Unmittelbar zeigt sich jedoch der Nutzen der Amateurfotografie für andere.

Amateurfotografen als zahlungskräftige Kunden

Fotografen benötigen eine umfangreiche Ausstattung an kostspieligem Equipment. Als Kunde der Fotoindustrie stellt der Fotograf einen nützlichen Wirtschaftsfaktor dar.

Nachdem Kamera, Objektiv, Ersatzakku und Speicherkarten beschafft und diese in einer passenden neuen Fototasche oder bei einer größeren Zahl von Objektiven in einem Rucksack untergebracht sind, werden nach einiger Zeit für ein gutes technisches Ergebnis Stativ, Fernauslöser, externer Blitz, bzw. eine Blitzanlage fällig. Für einen Porträtfotografen empfiehlt sich eine Studio-Infrastruktur.



Abbildung 2: L. Wiese. Amateurfotograf bei der Arbeit, 2009

Die digitalen Bilddaten der Kamera sind nach heutigem Standard aufzubereiten. In diesem folgenden Prozessschritt bieten sich zunächst für Bildbearbeitung geeignete PCs und Monitore sowie entsprechende Software an. Um größere Sicherheit und bessere Ergebnisse zu erzielen, kann der Fotograf auf weitere IT-Unterstützung durch Festplatten, Grafiktablett und Kalibrierungsset zurückgreifen. Bei analogem Bildinput wird ein Scanner oder eine entsprechende Dienstleistung benötigt.

Nach Entwicklung und Aufbereitung folgt der Ausdruck mit einem eigenen Drucker oder Ausbelichtung bzw. Druck von einem Dienstleister. In diesem Prozessschritt fallen u.a. laufende Kosten für Papier und Toner an, die häufig unterschätzt werden.

Bei dieser Menge von Hard- und Software ist der Amateurfotograf zum einen als versierter Techniker gefordert. Das Equipment will über drei Prozessschritte strukturiert eingesetzt, mit einer Unzahl von Einstellungen und Steuerungsparametern versorgt und laufend korrekt bedient werden. Auf der anderen Seite darf der Fotograf das eigentliche Ziel des Prozesses, die kreative Gestaltung der Fotos, nicht aus den Augen verlieren. Für die sich daraus ergebenden Anforderungen existiert ein umfassendes Angebot an Büchern, Zeitschriften und Lernvideos mit einem bedeutenden Marktvolumen.



Abbildung 3: NDR-Fernsehsendung „Die Nordstory – Freddy, Fallada und der Fährmann“ vom 04. Juli 2014; Szene: Adlerflug



Abbildung 4: NDR-Fernsehsendung „Die Nordstory – Freddy, Fallada und der Fährmann“ vom 04. Juli 2014; Szene: Vorbereitung der Fische

Mit diesem Material kann man sich in dem für den jeweiligen Bedarf angepassten Tempo laufend verbessern. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass das Lernen von und mit Menschen in einigen Fällen effizienter ist, zum Beispiel wenn die Abläufe wenig dokumentiert sind. Der Experte berichtet im direkten Kontakt unmittelbar von seiner Erfahrung und weist auf übersehene Themen hin. Daher kann die autodidaktische Vorgehensweise des Amateurfotografen von Zeit zu Zeit durch eine systematische Aus- und Weiterbildung sinnvoll ergänzt werden. Berufsfotografen und Semiprofis bieten eine große Zahl von Coachings, Seminaren und Workshops an.

Außerdem offerieren spezialisierte Dienstleister attraktive Fotogelegenheiten. Dem Ranger Fred Bollmann ist es beispielsweise nach vielen Jahren gelungen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft wieder Adler anzusiedeln. Heute sind sie sehr geschätzte Fotomotive. Fred Bollmann arrangiert jetzt als Selbständiger Touren im Elektroboot, bei denen Seeadler ausgeworfene Fische im Flug packen (siehe Abb. 3).

Die Bedingungen für die Fotografen sind sehr professionell. Die Entfernung zum Motiv beträgt 10 bis 30 Meter. Der Fisch ist mit Lufteinschlüssen präpariert, so dass er lang genug an der Wasseroberfläche schwimmt und dem Adler ausreichend Zeit gegeben wird, sich routiniert zu präsentieren (siehe Abb.4).

Abhängig von der Preisskala kann der Amateurfotograf bei besonderen Workshops zu einem sehr nützlichen Wirtschaftsfaktor für die Anbieter werden. Der Digital Artist C. Hollywood kritisierte in seinem Blog die Kommerzialisierung der fotocommunity.de, die auf ihrer Website über den zweitägigen Workshop des Playboy „Playmates shooten?“ informiert hat.



Abbildung 5: fotocommunity.de. Information über Workshop des Playboy „Playmates shooten?“, 2009

Mitgliedern der Community wurde auf den Standardpreis von 2.499 € ein Rabatt von 10 % gewährt (vgl. Hol09).

Viele Amateurfotografen fiebern nach Preisen in Wettbewerben. Einige Veranstalter von Workshops (siehe Abb. 6) weisen explizit auf Veröffentlichungsrechte für Wettbewerbe hin: „IM PREIS SIND ENTHALTEN: (...) Nicht kommerzielle Veröffentlichungsrechte für eigene Homepage, Fotoforen und Wettbewerbe (wird durch einen gesonderten Modellvertrag geregelt).“ (vgl. Krö14).

Es werden zahlreiche Workshops angeboten, bei denen die fotografische Szene einschließlich der Lichtsetzung vom Trainer klickgerecht vorbereitet wird, so dass die Teilnehmer fast nur noch auf den Auslöser drücken müssen. Dieser einträgliche Markt begleitet die Fotografie seit vielen Jahren. M. Kriegelstein schildert in dem Artikel „Die Schöpfungshöhe“ wie er vor zwanzig Jahren als Leiter eines Workshops Szenen zur Anschauung beispielhaft aufbaute. Die Teilnehmer hätten jedoch vehement protestiert als er das Arrangement wieder abbauen wollte. Sie lichteten seine Ideen eins zu eins ab und genau diese Bilder fand er später in internationalen Katalogen von Wettbewerben wieder (vgl. Kri14).

Lasziv, erotisch und inszeniert, in einem Workshop



Abbildung 6: STILEBEN-ONLINE:DE: Inszeniert, erotisch, gekonnt, Erlebnisfotografie pur! 2013

Viele Anbieter haben sich auf den Kundenbedarf zeitgemäß mit einem All-inclusive-Service eingestellt, so dass sich für diese beliebten Workshops bereits der abfällige Begriff „Rudelschießen“ gebildet hat. Das Rudel der Amateurfotografen wirkt insbesondere in Akt-Workshops bei der Jagd häufig derart bedrohlich, dass einem Angst und Bange um das Modell werden kann.

Auch in der Wettbewerbsszene hat sich ein großer Markt entwickelt. Bei den Wettbewerben ohne Teilnahmegebühren zahlt der Amateurfotograf meist mit der Abtretung der Bildrechte. Als Lohn gibt er sich mit der Freude über ein abgedrucktes Foto zufrieden. Die Berufsfotografen hingegen ärgern sich über die aus ihrer Sicht unfaire Konkurrenz, die den potenziellen Käufern von Fotos kostenlos Bilder liefert.

Bei seriösen Veranstaltern ist der Aufwand für Vorbereitung, Organisation und Durchführung von Wettbewerben groß, insbesondere für Katalogdruck und Gala-Veranstaltungen. Der Amateurfotograf muss sich meist mit einer Gebühr beteiligen. Bei großen internationalen Wettbewerben mit über hunderttausend eingereichten Fotos summieren sich die Beiträge auf einige Hunderttausend Euro, also auf Größenordnungen, in denen kleinere Wirtschaftsunternehmen agieren. Zusätzlich können die Veranstalter in vielen Fällen Sponsoren gewinnen, so dass sich das Volumen weiter erhöht.

Wenn die Amateurfotografen sich untereinander austauschen möchten, können sie auch auf Dienstleistungen von Communities, Blogs, Fotoclubs und -verbänden zurückgreifen. Neben den Mitgliedsbeiträgen für einzelne Services sind z.B. bei Blogs die Einnahmen aus Bannerwerbung, Produkttests, bezahlten Blogposts und Textlinks interessant. Für die Fotoblogger, insbesondere für die sehr populären mit über 100.000 Besuchern im Monat, dürfte dies eine willkommene zusätzliche Einnahmequelle sein.

Welche Folgen haben die geschilderten umfassenden Anforderungen an das Foto-Equipment, das Verbrauchsmaterial und die zusätzlich angebotenen Dienstleistungen für das Konto des Amateurfotografen? Die konkreten Ausgaben hängen stark davon ab, wie engagiert das Hobby ausgeübt wird. Der eher sporadisch Fotografierende mit einer gebraucht erworbenen Ausrüstung gibt wesentlich weniger aus als der Semiprofi, der neben seinem Hauptberuf zusätzlich Einnahmen aus kleineren Aufträgen generiert.



Abbildung 7: L. Wiese. Auch ein Kunde der Fotoindustrie, 2013

Als durchschnittliche Näherungswerte ergeben sich bei einem typischen Amateurfotografen für Equipment zum Fotografieren ca. 550 €, Bildbearbeitung und Präsentieren ca. 550 €, Verbrauchsmaterial 200 € und Dienstleistungen 200 € pro Jahr, so dass in Summe 1.500 € jährlich anfallen (vgl. Anhang 1). Nach den für Werbekunden aufbereiteten Mediadaten der fotocommunity.de, hat eine interne Studie ergeben, dass 60 % der Mitglieder zwischen 500 € und mehr als 1.000 € im Jahr für die Fotografie ausgeben (vgl. com14). Dieser Wertebereich ist plausibel zu den ermittelten Ausgaben von 550 € für Foto-Equipment pro Jahr, da sich der Ausgabenbereich der fotocommunity.de mit der Ausweitung auf 100 % der Mitglieder und der Abgrenzung auf den Prozessschritt Fotografieren reduzieren würde.

Wenn man die Zahl der Amateurfotografen in Deutschland wüsste, könnte man den mit Amateurfotografen realisierten Umsatz bestimmen. Ein Seitenblick auf die Zahl der Berufsfotografen ist möglicherweise hilfreich, um analog nach der dabei verwendeten Methodik vorzugehen. Es zeigt sich jedoch, dass trotz der Anhaltspunkte aus Berufsorganisationen nur ein Näherungswert möglich ist.

Fotoassistenten wollten ermitteln, wie viele potenzielle Arbeitgeber es für sie in Deutschland gibt und sind nur zu dem Ergebnis gekommen, dass es wahrscheinlich nicht mehr als 5.000 professionelle Fotografen sind. Folgende Quellen wurden einbezogen: Statistisches Bundesamt, Handwerkskammer, Künstlersozialkasse, Centralverband der Berufsfotografen,

Zentralverband des deutschen Handwerks, Freelens, Bundesverband Freie Fotografen und Filmgestalter (vgl. fot12).

Amateurfotografen verdienen im Gegensatz zu den Berufsfotografen ihren Lebensunterhalt nicht mit der Fotografie und grenzen sich zu den Privatfotografen durch Veröffentlichung ihrer Fotos ab. Fotografen mit Amateurstatus kann man auf die Gruppierungen Club- und Verbandsmitglieder, User von Foto-Communitys, Semiprofis und ohne organisatorische Bindung aufteilen. Wie bei den Berufsfotografen erhält man für die Anzahl der Amateurfotografen nur Näherungswerte (vgl. Anhang 2).

Die Anzahl der Mitglieder in Clubs und Verbänden und der nicht an eine Organisation gebundenen Amateurfotografen beträgt ca. 20.000. Online-Kommunikation bevorzugen ca. 350.000 User in Foto-Communitys. Über Auftragsarbeit und Microstock-Fotografie generieren ca. 20.000 Semiprofis einen finanziellen Beitrag zum Lebensunterhalt. Einzelne Fotografen gehören mehreren Gruppen an. Mit Bereinigung der mehrfachen Zuordnung ergibt sich eine Anzahl von ca. 380.000 Amateurfotografen in Deutschland.

Bei den Ausgaben von ca. 1.500 € pro Jahr beträgt der mit Amateurfotografen realisierte jährliche Umsatz ca. 570 Mio. €. Der wesentliche Prozessschritt Fotografieren macht einen Anteil von ca. 210 Mio. € aus. Diese Werte sind nach der Bottom-up-Methode ermittelt worden. Lässt sich das Ergebnis Top-down mit den Umsatzzahlen der Fotoindustrie überprüfen?

Im Jahr 2014 gab es ca. 6 Mio. Fotografierende mit einer Systemkamera, d.h. der Anteil der Berufs- und Amateurfotografen macht weniger als 10 % aus. Die Käufer von Siegelreflex- oder spiegellosen Systemkameras sind überwiegend engagierte Privatfotografen, die sich nicht mehr mit den Ergebnissen der Kompaktkameras oder Handys zufriedengeben und mit denen die Fotoindustrie sowie die Dienstleister den wesentlichen Teil des Gesamtumsatzes mit Systemkameras einschließlich Zubehör in Höhe von 1.590 Mio. € generieren. Die Amateurfotografen geben im Prozessschritt Fotografieren mit jährlich ca. 550 € etwa doppelt so viel aus wie die engagierten Privatfotografen mit ca. 250 € (vgl. Anhang 3).

Wie bedeutend ist die Fotografie als Wirtschaftsfaktor im Vergleich zu anderen Hobbys? Sie erreicht die gleichen Größenordnungen wie der Golfsport, bei dem ca. 1.000 € pro Jahr anfallen und mit ca. 600.000 Aktiven ein Umsatz von ca. 600 Mio. € generiert wird (vgl. Bal14). Die ca. 380.000 Amateurfotografen geben jährlich ca. 1.500 € aus und bringen einen Umsatz von ca. 570 Mio. €. Der Reitsport ist mit ca. 4.000 € pro Jahr teurer. Mit 1,24 Mio. Reitern ab 14 Jahren ergibt sich ein Umsatz von ca. 5.000 Mio. € (vgl. Deu14). Auch bei anderen Hobbys fallen hohe Kosten an. Beim Segelsport sind die Ausgaben für Boot und Liegeplatz zu berücksichtigen. Beim Musizieren ist in die Instrumente, z.B. Saxophon oder Schlagzeug zu investieren und es entstehen Ausgaben für den Unterricht. In diesen Fällen ist jedoch die Zahl der Aktiven nicht sehr hoch, so dass der Gesamtumsatz nicht so stark ins Gewicht fällt.

Die Amateurfotografie gehört somit zu den bedeutendsten Wirtschaftsfaktoren für die Anbieter von Investitionsgütern und Dienstleistungen im Hobby-Bereich. Nachdem nunmehr der beachtliche Nutzen der Amateurfotografie für andere dargestellt wurde, bleibt weiterhin die Frage, für welchen Gegenwert die Amateurfotografen bereit sind, so viel Geld auszugeben und dabei auch einen großen Teil ihrer Freizeit einzusetzen.

Antworten – aus dem Leben gegriffen

Neben der großen Zahl von Diskussionen über technische Themen findet man in Blogs der Fotoszene vereinzelt auch grundlegendere Fragestellungen. M. Gommel gibt das Online-Fotomagazin kwerfeldein.de heraus. Im Blog setzen sich die Teilnehmer oft mit interessanten Inhalten auseinander. Die Kommission des Grimme Online Awards 2011 nominierte kwerfeldein.de aus fast 2.100 Vorschlägen in der Kategorie Wissen und Bildung neben sechs weiteren Bewerbern für die Endrunde.

Passend zu unserem Thema hatte M. Gommel im Blog die Frage gestellt: „Warum fotografierst Du denn eigentlich?“ (vgl. Gom08a). Aus der großen Zahl der Beiträge folgen hier einige typische Antworten.

SdoubleU: „Ich fotografiere eigentlich um abzuschalten und nicht immer die alltägliche Kleinlichkeiten des Alltages herumzutragen. Um loslassen zu können und alles andere um mich herum mal für eine Weile auszublenden und zu vergessen. (...)“

Simon: „ (...) jedes Foto erzählt eine Geschichte und fängt Stimmungen ein, die einzigartig sein können. Eine überlegte Bearbeitung kann diese Stimmung, falls sie nicht gut zu erkennen ist, noch verstärken. Fotografie vermittelt mir mit jedem Bild mehr, wie vielseitig, unergründlich und auch schön die Welt sein kann. Sie hat mich auch Respekt vor meiner Umwelt gelehrt, also dass nichts selbstverständlich ist. Fotos sind zwar nur Standbilder, aber sie bieten einem teilweise auch viele verschiedenste Interpretationsmöglichkeiten.“

Roman: „ (...) Zum einen, die Liebe zur Technik an sich. Vor allem analoge Bildaufzeichnung fasziniert mich. Egal ob das Bild mit einer Lochkamera oder einer high Tech SLR oder gar einer Mittel- bzw. Großformatkamera gemacht wird, es ist der selbe chemische Prozess und kann zu ganz tollen Ergebnissen führen. (...)“

Die angegebenen Gründe sind sehr unterschiedlich. Sie beginnen mit dem Abschalten vom Alltag, gehen über die Wiedergabe und Verstärkung von Stimmungen letztlich bis zur Freude an technischen Vorgängen.

Im Blog von fotocommunity.de sind die Antworten auf die Frage „Warum fotografierst Du?“ ebenso heterogen (vgl. com13). Es folgen ergänzend drei weitere Beweggründe.

Emanuele Bernhard: „Fotografieren ist Jagd (bin kein Freund von Jagd) der Puls steigt, treffe ich den richtigen Moment, Ausschnitt, Belichtung, Stimmung, Lichteinfall.....und dann, wie sieht das Ergebnis aus? Man kann es auch mit Schwammerlsuchen oder anderen ähnlichen Tätigkeiten vergleichen – Urinstinkt“

MAHA-FOTO: „Ich will anderen Menschen meine Sichtweisen zeigen, die Dinge, wie ich sehe ... und ich will anderen Menschen eine Freude machen, mit meinen Bildern.“

Foto-Freitag: „Mein Gott! In meinem Alter ist das doch die einzige Chance an gute Weiber ran zu kommen :-)“

Die Antworten beziehen sich auf Urinstinkte, die Vermittlung der eigenen Sicht auf das Umfeld und vielleicht enthält der letzte Beitrag ein Körnchen Wahrheit und es geht um Kommunikation, eventuell sogar über das Thema Fotografie.

Fundstelle Wissenschaft – Fotografie in der soziologischen Forschung

Kann die Wissenschaft Antworten auf die gestellten Fragen zur Tätigkeit der Amateurfotografen geben? Für systematische Untersuchungen zu den gestellten Fragen wäre prinzipiell die

Soziologie verantwortlich, die sich mit dem sozialen Verhalten von Menschen befasst. Das Thema Fotografie taucht in der aktuellen Literatur jedoch vorwiegend als Werkzeug der Sozialforschung auf, also als Hilfsmittel in der Forschungsarbeit der Soziologie. Die letzte umfassende soziologische Betrachtung über Handlungsweisen, Motivation und Folgewirkungen der Fotografen liegt jedoch 50 Jahre zurück.

P. Bourdieu, einer der bedeutendsten Soziologen Frankreichs, leitete eine von Kodak beauftragte Untersuchung, bei der ein Team von 1961 bis 1964 die fotografischen Handlungsvorgänge und Ergebnisse soziologisch erforschte. Grundlage waren 692 Interviews mit ausführlichen Fragebögen über den familiären und wirtschaftlichen Status, die Motivation zum Fotografieren und die Verwendung der Fotos. Die Forschungsgruppe befragte dabei insbesondere auch Mitglieder und Leiter von Fotoclubs. Bei einer Betrachtung aus aktueller Sicht zeigt sich, dass einiges überholt ist, aber doch überraschend viele Ergebnisse auch heute noch gelten.

Als Grundlage für die Analyse verwendet P. Bourdieu ein Modell mit fünf Motivationsfeldern für die Beschäftigung mit der Fotografie: „als Schutz gegen die Zeit, als Kommunikation mit anderen und Ausdruck von Empfindungen, im Sinne von Selbstverwirklichung, unter dem Aspekt des gesellschaftlichen Prestiges sowie als Zerstreuung oder Flucht aus dem Alltag“ (vgl. Bou14a).

Der Schutz gegen die Zeit gilt vorwiegend für Privatfotografen, die Erinnerungen festhalten wollen. Die anderen Aspekte passen grundsätzlich sehr gut zu den Beweggründen von Amateurfotografen.

Das Ziel der gesellschaftlichen Anerkennung sieht P. Bourdieu kritisch. Die Gesellschaft versage der Fotografie im Gegensatz zu der Malerei die gleichwertige Anerkennung, weil den Arbeitsanstrengungen und den Entbehrungen der Malerei nichts Gleichwertiges gegenüber stehe. Die mehrdeutige Situation der Fotografie im System der Künste hänge mit dem Widerspruch zwischen dem Wert des Werkes und dem Wert des Herstellungsaktes zusammen (vgl. Bou14b).

In der Hierarchie der kulturellen Legitimität stehe die Fotografie zwischen „vulgären“ Praktiken, die scheinbar der Anarchie der Geschmäcker überlassen bleiben und den erhabenen Kulturpraktiken, die strengen Regeln unterliegen. Dies erkläre die Zwiespältigkeit der Haltung insbesondere bei den gebildeten Klassen. Die Anstrengung mancher engagierter Fotoamateure, die Fotografie als künstlerische Praxis mit uneingeschränkter Legitimität einzusetzen, wirke fast immer lächerlich und aussichtslos. Die ästhetische Analyse der überwiegenden Anzahl der fotografischen Produkte könne sich daher nur auf die Soziologie der Gruppen beschränken, die sie hervorbringen (vgl. Bou14c).

R. Castel und D. Schnapper setzten sich im Rahmen der Studie mit den Vorgängen in Fotoclubs auseinander. Ihnen fällt auf, dass die Mitglieder von Fotoclubs als erstes mit dem brechen, was die Fotografie an die Familie band. Die neuen Angehörigen der Clubs seien sich in der Verspottung der traditionellen Privatfotografie einig. In der Ausrichtung der Clubs schwanken die Mitglieder zwischen einer Nachahmung der Malerei und einem Technizismus hin und her, wobei es häufig zu Richtungskämpfen in den Clubs kommt. Die künstlerisch ausgerichteten Mitglieder sehen die Kunst in einem idealisierten Bild ihrer gesellschaftlichen Rolle, für sie gilt die Technik als „vulgär“. Die Autoren stellen fest, dass Versuche, die der Fotografie typischen Abbildungsmöglichkeiten systematisch auszuschöpfen, nur auf eine verschämte Weise ausgeführt und diese Anteile möglichst geringgehalten werden (vgl. Bou14d).

Beim Thema der Berufsfotografie heben L. Boltanski und J.-C. Chamboredon hervor, dass der Fotograf isoliert ist und persönliche Verbindungen zwischen Fotografen selten sind. Sie hüten ängstlich die eigenen Arbeiten, klauen die Ideen anderer und sind unfähig zur Kooperation. Diesem Sachverhalt schreibe man die Desorganisation dieses Berufszweiges zu. Wegen der Vielfältigkeit der unterschiedlichen Tätigkeiten sei es extrem schwierig, den Beruf des Fotografen exakt zu beschreiben. Außerdem setze der Beruf durch die technische Entwicklung von Jahr zu Jahr geringere Kenntnisse voraus. Ein 55-jähriger Pressefotograf äußert sich kritisch über die Situation: „Heute gibt es viel mehr Photographen; das kommt daher, daß die Jungen nicht wissen, was sie werden sollen, eine Rollei kaufen und sich Photograph nennen.“ Berufsfotografen kommen aus allen gesellschaftlichen Gruppen. Zu den persönlichen Fähigkeiten der aus der Oberschicht stammenden Fotografen stellen die Autoren die Frage, ob es nicht in erster Linie darum gehe, vor den anderen und sich selbst zu verbergen, dass man unfähig sei, sich für anspruchsvollere Berufe ausbilden zu lassen. Je höher die Schulbildung ist, umso eher wird auf eine berufliche Qualifikation verzichtet. Die Höhe des Einkommens stehe jedoch im umgekehrten Verhältnis zu dem aus der fotografischen Ausbildung erworbenen Qualitätsniveau (vgl. Bou14e).

Welche Ergebnisse der Studie sind auch heute gültig und in welchen Punkten haben sich Änderungen ergeben? Der technische Fortschritt und die Steigerung des Wohlstands haben zu einer weiten Verbreitung der Fotografie geführt. Unmittelbar nach der Veröffentlichung der Studie im Jahr 1965 verstärkte sich der Trend zur Anerkennung der künstlerischen Fotografie. Der langjährige Direktor der Abteilung Fotografie J. Szarkowski übernahm 1962 die Gesamtleitung des New Yorker Museum of Modern Art (MoMa). Er förderte fortschrittliche Fotografen wie D. Arbus und W. Eggleston ab 1967 mit Einzelausstellungen im MoMa.

Durch die festen Grenzen der Klassengesellschaft waren die institutionell legitimierten Künste wie Malerei, Musik, Skulptur, Literatur und Theater akzeptiert und unumstritten, während gesellschaftlich höher stehenden Bevölkerungsgruppen Fotografie, Film, Jazz und Chanson auf niedrigerem Niveau sahen. Insbesondere durch wirtschaftliche Erfolge fanden nunmehr bisher ausgeschlossene Werke stärkere Anerkennung. Sie wurden eher als legitime Kunst toleriert, stehen aber in der Rangfolge weiterhin unterhalb der traditionell anerkannten Kunst. Der kulturelle Pluralismus hat zwar ausgleichend gewirkt, die Konfrontationen bei der Anerkennung als Kunst bleiben jedoch grundsätzlich bestehen.

Damit gelten die Kernaussagen von P. Bourdieu und seinem Team in teilweise abgeschwächter Form auch weiterhin. Insbesondere die Werke von Fotografen wie A. Gursky, die große Auktionserfolge erzielen, fördern die Anerkennung der Fotografie. Der wirtschaftliche Erfolg reicht jedoch allein nicht aus.

Auch die Aussagen zu den Fotoclubs sind aus meiner Sicht im Wesentlichen weiterhin gültig. Zusätzlich zur Frage der künstlerischen oder technischen Ausrichtung hat sich durch die technische Entwicklung eine weitere Front gebildet. Die Leiter der Fotoclubs und die Ausrichter von Wettbewerben kämpfen mit der Einordnung der Digitaltechnik, insbesondere mit den mächtigen Funktionen der Bildbearbeitung. Es geht immer wieder um das Kernproblem, ob allein das Foto als letztes Ergebnis zählt oder auch die mit unterschiedlichen Werkzeugen unterstützten Herstellungsprozesse in die Bewertung eines Bildes einzubeziehen sind.

Die Erkenntnisse zur Berufsfotografie können ebenfalls auf die heutige Zeit übertragen werden. Die Profis beklagen auch heute die Konkurrenz durch Amateurfotografen und weitere Seiteneinsteiger. Die technische Entwicklung hat die Bedienung der Geräte mit der Digitalisierung weiter vereinfacht.

Es bleibt die Frage, ob die in Frankreich gewonnenen Ergebnisse ohne weiteres auf Deutschland übertragen werden können. Im Gegensatz zur Politik und Wirtschaft sind die Unterschiede beim kulturellen Thema Fotografie eher gering, so dass viele Erklärungen zu den Verhaltensweisen in Frankreich auf deutschen Fotografen analog anwendbar sind.

Fotografen aus psychologischer Sicht

Kann die Psychologie als die Wissenschaft vom menschlichen Erleben und Verhalten etwas zur Beantwortung der gestellten Fragen beitragen? M. Schuster beschreibt seine als Professor der Universität Köln gewonnenen Forschungsergebnisse im ersten wissenschaftlichen Werk über Fotopsychologie, das im Jahr 1996 herausgegeben wurde.

In der kunstnahen Literatur werde der Privatfotograf belächelt und auch der die Ästhetik der Fotojournale anstrebende Amateurfotograf sei schlecht angesehen, stellt M. Schuster fest. Die abwertende Attitüde mancher Autoren sei darin begründet, dass man für die eigene Tätigkeit Kunstwert reklamieren möchte und sich umso mehr von amateurfotografischen Unternehmungen abheben müsse, je näher sie den eigenen Tätigkeiten kämen (vgl. Sch05a).

Warum die Kunst verehrt wird, ist dabei eine weiterhin offene Frage, deren Beantwortung von bedeutenden Autoren versucht wurde, lautet eine Feststellung. M. Schuster verweist auf E. H. Gombrich, der die Verehrung, die Kunstwerke erfahren, mit der religiösen Verehrung des Göttlichen vergleicht (vgl. Sch05b).

Die nach künstlerischer Anerkennung strebenden Amateurfotografen würden auf narzisstische Erhöhung hoffen, den Stolz, dem Olymp der Künstler anzugehören. Sie ernteten jedoch keine Bestätigung, da es keine Kunst sein könne, einfach nur auf den Auslöser zu drücken. Dabei müsse das Malen mit Pinsel auf Leinwand ebenso wenig immer Kunst sein wie das Fotografieren mit der Kamera. Wenn aber die Fotografen den Maler-Künstlern nacheifern, z.B. in „impressionistischer“ Manier, dann sei Narzissmus am Werk, trotz der bestürzenden Leichtigkeit der Bildproduktion in den Olymp der Genies zu gelangen. Dabei könne sich die Entwicklung eines neuen Sehens aus den Möglichkeiten der Fotografie heraus innovativ in den Dienst der Kulturentwicklung stellen (vgl. Sch05c).

Viele Fotografen schlüpfen unbewusst in eine aus ihrer Sicht attraktive Rolle. Mancher Reisende übernehme den Part des Entdeckers oder des Pressefotografen. Die Rollendefinition legitimiere damit, dass sich der Fotografierende z.B. in die erste Reihe vordrängeln darf. Auf Familienfesten sei es manchmal sogar der Schüchterne, der für sich die Profifotografenrolle entdecke, um sich jetzt ausgiebig mit der Kamera zu beschäftigen und nicht mehr unter dem Druck der Gespräche mit anderen Gästen zu stehen. In der Rolle des Experten koste der Fotograf die Macht aus, Personen zu dirigieren und seine Expertenschaft durch aufwändige technische Aktionen ins Licht zu setzen (vgl. Sch05d).

In der privaten Aktfotografie sei es für den Fotografen möglich, die Lust am Schauen auszuüben. Die fotografische Handlung könne für den ganzen sexuellen Akt stehen, bzw. an dessen Stelle treten. Die erotische Fotografie habe Anziehungskraft für Menschen, die es vorziehen, die sexuelle Handlung stellvertretend auszuüben, für den schüchternen und sexuell gehemmten, der sich nicht traue zu sexuellen Handlungen zu kommen, aber auch für den sexuell anders Interessierten, der seine Lust allein als Schaulust ausleben könne (vgl. Sch05e).

Für den engagierten Fotografen spielt das sexuelle Element zwar keine ausschließliche, aber doch eine wesentlich stärkere und augenfälligere Rolle als für den Gelegenheitsknipser,

schreibt G. Spitzing in seinem Buch zur Fotopsychologie. Er selbst ist Ethnologe und da er die Kamera sehr intensiv für seine Arbeit nutzt, sieht er sich als Semiprofi in der Fotografie.

Der engagierte Fotograf verfüge über eine umfangreiche Spiegelreflexeinrichtung mit einigen Objektiven – eine Ausrüstung, die Potenz verleihe. Wichtig sei dabei insbesondere das Vorhandensein dieser Potenz und weniger ihre Nutzung. So manches Objektiv stehe im Schrank, für den Fall, dass sich irgendwann einmal eine bestimmte Situation ergebe, die sich aufgrund ihrer Eigenart nur mit diesem Objektiv bewältigen lasse (vgl. Spi85a).

Um den Anspannungszustand zu analysieren, hat G. Spitzing 116 Personen zu ihren Empfindungen beim Fotografieren befragt. Die Ergebnisse sind zwar nicht repräsentativ und müssten durch psychologische Untersuchungen abgesichert werden, sie zeigen aber bereits grundlegende Charakteristiken.

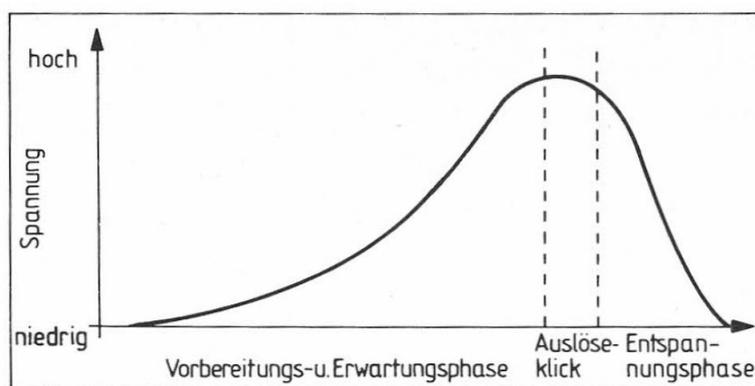


Abbildung 8: Spannungskurve beim Fotografieren

G. Spitzing sieht starke Ähnlichkeiten dieser Spannungskurve zu der bei einem dramaturgisch gut gestalteten Theaterstück oder Spielfilm sowie beim sexuellen Verkehr (vgl. Spi85b).

Fotoclubs aus der Sicht von Profis

Nach der wissenschaftlichen Sicht in den vorhergehenden Kapiteln sollen auch die Fachkennner selbst Stellung nehmen. Wie erklären Autoren mit praktischer Fotografenerfahrung Motivation und Nutzen der Amateurfotografie? A. Feininger, der Sohn des bekannten Malers, war ein bedeutender Fotograf und Lehrer der Fotografie. Er arbeitete 19 Jahre als Redaktionsfotograf für das durch großformatige Fotoreportagen richtungsweisende LIFE-Magazin.

Kritisch ist für ihn der Wendepunkt, an dem ein Privatfotograf in das Amateurlager wechselt und in der Folge nicht mehr damit zufrieden ist, Bilder von seiner Familie oder Bildberichte von den Ferien zu machen, sondern sich berufen fühlt, Fotos einer höheren Ordnung herzustellen. Entsprechend seiner neuen Mission versuche er schöpferisch zu arbeiten und ver-schreibe sich dem Ziel, Kunstwerke zu schaffen.

A. Feininger gibt einige Beispiele: „Und so geht er hin und beginnt solche langweiligen Bilder zu machen, wie man sie Jahr für Jahr in den Foto-Jahrbüchern und auf den Ausstellungen der Foto-Vereine sieht: Rollen von Tauen, die auf einem Kai liegen; eingölte Akte in gekünstelten Verdrehungen, ...; alte Männer mit Bart; alte Frauen, die Kruzifixe in knorrigen Händen halten; Stilleben mit einem offenen Buch oder einer Bibel, vorzugsweise mit einer

daneben stehenden brennenden Kerze; in grobe Leinwand gekleidete Mönche; sommersprossige Jungens, die Äpfel essen; ... – alles Bilder ohne jedes Interesse, sinnlos hergestellte fotografische Massenware. (...) Das scheint mir doch eine hoffnungslos unzulängliche Einstellung zur Fotografie zu sein, eine Haltung, die in ihrer Enge den Mangel individuellen Denkens, wie es heute existiert, reflektiert.“ A. Feininger empfiehlt, sich erst einmal darüber klar zu werden, wo die echten eigenen Interessen an den Motiven liegen, an diese bewusst heranzugehen, um in der Folge mit persönlichem Engagement ausdrucksvollere Bilder zu gestalten (vgl. Fei80a).

Das Lehrbuch, in dem A. Feininger zur individuellen Bildgestaltung aufruft, erschien erstmals im Jahr 1969. Die Motivgruppen haben sich zwar über die Zeit ein wenig verändert, aber die Kritik ist auch heute in den wesentlichen Punkten zutreffend. Aus meiner Sicht ist es erschreckend, dass ein fast 50 Jahre altes Buch, in dem die Gestaltung von Fotos kritisiert wird, weiterhin so aktuell ist; und das bei einem Medium, dem u.a. mit der Digitalisierung ein starkes Potential zugewachsen ist. Im Amateurbereich sieht man heute viele technisch perfekte Fotos. Bei den Inhalten hat sich in den letzten Jahrzehnten jedoch nur wenig getan.

Wenn die Nachahmung der Motivauswahl und Bildgestaltung über eine so lange Zeit andauert, muss es ein stark verbreitetes Bedürfnis geben, das diesen dauerhaften Effekt verursacht. Nach A. Feininger fehlt den meisten Amateurfotografen die Fähigkeit, die einmalige Freiheit zu nutzen, die ihnen ihr Hobby gegenüber den in beruflichen Zwängen stehenden Profis bietet. Die Amateure seien nicht in der Lage eine eigene Zielvorstellung zu entwickeln, schauen verzweifelt nach Führung aus und ahmen die Werke anderer nach. Wenn aber einmal ein Fotograf diese Richtung eingeschlagen habe, komme er bald da an, wo man sich in gegenseitiger Bewunderung erschöpfe: im Fotoclub (vgl. Fei80b).

Für Mitteleuropäer ist im Gegensatz zu den USA die Malerei prägend gewesen, schreibt M. Mettner, die über künstlerische Fotografie promoviert hat, zehn Jahre Chefredakteurin von Fotozeitschriften war und heute Fotografierende berät. Das Malerische schließe auch das Verfallene – die abblätternde Farbe, das ruinenhafte Bauwerk und die rostenden Maschinen mit ein. M. Mettner beschreibt das von ihr beobachtete typische Verhalten der Fotografierenden (vgl. Met10a): „Wo immer etwas vor sich hin vergammelt, ist ein Fotograf nicht weit. Venedig! Kuba! Berlin! Wer nicht weiß, was er fotografieren soll, fährt vorzugsweise an Orte, an denen schon Horden anderer Fotografen waren. (...) Aber bitte nicht zeigen! (...) Das will außerhalb der eigenen Familie kaum jemand sehen. (...) Und suchen Sie sich als Übungsfeld oder Workshop-Setting weder eine stillgelegte Fabrik, einen Schrottplatz oder eine Altstadt aus.“

Als hauptsächliche Motivation lässt sich bei dieser seit Jahrzehnten üblichen Praxis nur der stark ausgeprägte Wunsch nach Anerkennung und evtl. der Freude an technischen Vorgängen sowie der Flucht aus dem Alltag ausmachen. Viele Amateurfotografen nutzen jedoch nicht die Chance, eine eigene Sicht auf die Umgebung zu entwickeln und diese mit einem individuellen Stil wiederzugeben.

Das Schauspiel der Wettbewerbsfotografie

Das Streben nach Anerkennung führt in den Fotoclubs zur Teilnahme an Wettbewerben. Es beginnt das Schauspiel der Wettbewerbsfotografie, schreibt D. Walter, der sich auf Grundlage seiner langjährigen Erfahrung in einem Artikel kritisch über die Wettbewerbe in der Amateurfotografie äußert und Vorschläge für Verbesserungen gibt.

Die alten Hasen in den Fotoclubs vermeiden eine konstruktive Kritik an den Fotos des Neuzugangs und empfehlen ihm, sich dem Studium von Katalogen der Wettbewerbsszene zuzuwenden. Damit avanciere der Privatfotograf zu dem in der Kunstszene belächelten Status des Wettbewerbsfotografen. Er beschrifte die Wettbewerbe mit Bildern, die auf die jeweilige Veranstaltung weitgehend zugeschnitten seien und erziele damit prompt Prämierungen. Wenn Bilder mit außergewöhnlichen Ideen eingereicht werden, sei eine Ablehnung schon fast vorprogrammiert, da keine Vergleichsbilder in den Köpfen der meisten Juroren eingelagert seien und selbige sich selten in der Kunstszene umsehen (vgl. Wal14).

Diese Beschreibung des Wirkungszusammenhangs macht sehr deutlich, dass das natürliche Streben nach Anerkennung in der gegenwärtigen Club- und Wettbewerbsszene häufig in eine Sackgasse führt. Bei den ersten Schritten als Amateurfotograf kann es durchaus eine legitime und empfehlenswerte Vorgehensweise sein, wenn man durch Nachahmung den Lernprozess unterstützt. Der fortgeschrittene Fotograf, der in der folgenden Entwicklungsphase eigene kreative Ideen einbringt und nach Orientierung sucht, sollte spätestens bei Wettbewerben für gute neue Ansätze belohnt werden. Stattdessen bestrafen die traditionellen Juroren neue Ideen und bremsen damit meist die Entwicklung des Fotografen. Er ist im abgeschotteten Vereins- und Wettbewerbsgeschehen gefangen und entwickelt die kreativen Ansätze nicht weiter.

In den Weiten der Foto-Communitys

Gibt es bei den Mitgliedern von Communitys für das Hobby Fotografie andere Beweggründe als in den Fotoclubs oder überschneiden sich die Motivationen? Bereits zwei Jahre nach Gründung der fotocommunity.de setzte sich die Zeitschrift Spiegel im Jahr 2003 mit den Vorgängen in den Communitys auseinander: Es treibe immer mehr Menschen in die Weiten der Zweckfreiheit. Die Gemeinschaft empfangen ein neues Mitglied meist überschwänglich. Neue Bilder erhielten gern Jubelkommentare: Superklasse! Wunderschön! Wahnsinn! Die Kommentatoren wollen aber alsbald auch mal selber gelobt werden. Jeder Kommentar sei auch ein Köder, der ausgeworfen werde, um Gegenlob zu angeln (vgl. Dwo03).

Aus meiner Sicht hat sich das gruppenspezifische Verhalten in den letzten zehn Jahren nicht wesentlich verändert. Auch heute beklagen viele User die oberflächlichen Kommentare und die Bildung von Cliques, die z.B. den Einzug in die Galerie der besten Bilder stark beeinflussen.

Auch einige Berufsfotografen setzen sich kritisch mit Foto-Communitys auseinander. „Warum eine Foto-Community der persönlichen fotografischen Weiterentwicklung nicht dienlich ist.“ lautet ein Beitrag auf der Website von O. Bathke. Er arbeitet seit dem Jahr 2003 als freischaffender Fotograf vorwiegend im nordeuropäischen Raum. Sein Spektrum reicht von Hochzeitsfotografie über Landschaftsaufnahmen bis zu Aufträgen für Prominentenporträts, u.a. mit Helmut Schmidt, Gerhard Schröder und Torsten Albig.

O. Bathke verweist auf den Soziologen E. Goffman, der geschlossene soziale Systeme beschrieb und den Begriff „Totale Institution“ weiterentwickelte. Kennzeichnend seien u.a. wenig Beziehungen zur Umwelt und eine eigene interne Kommunikation. Pointiert bringt es O. Bathke auf den Punkt: „Die User suhlen sich nur im eigenen Mist.“ Anmerkungen, Kommentare und Diskussionen seien nicht ehrlich und es bilden sich Suchtstrukturen heraus. Im Verhältnis zu echten Wettbewerben mit eigenen Jurys habe das Ranking der Fotos in den Communitys keine Reputation. (vgl. Bat09).

Aus meiner Sicht passt zwar der Verweis auf E. Goffman nur zum Teil, da die Menschen in einer „Totalen Institution“ vom sozialen Umfeld abgeschottet und einer zentralen Autorität, wie z.B. in einem Gefängnis, unterworfen sind, aber der Vergleich macht die sich bildenden Abhängigkeiten in den Communitys deutlich. Viele Nutzer investieren große Teile ihrer Freizeit für die Kommunikation in den Communitys. Seit Gründung der fotocommunity.de hat sich z.B. bis Januar 2015 jeder der zehn aktivsten User mit mehr als 150.000 Anmerkungen beteiligt.

Das menschliche Streben nach Anerkennung und Integration in eine Gemeinschaft zeigt sich in den Communitys ebenso wie in den Fotoclubs. In den Vereinen dürften aber auf Kritik ausgerichtetes Verhalten, das in der Anonymität von Communitys eher möglich ist, durch den sozialen Ausgleich im persönlichen Kontakt seltener auftreten. Aber auch in den Communitys zeigt sich stärkerer Bedarf nach Sozialkontakten. Immer mehr Mitglieder verabreden sich zu Usertreffen und kommen in lockerer Folge zu persönlichen Gesprächen zusammen oder vereinbaren sogar turnusmäßige Stammtische. Die Zahl der teilnehmenden Mitglieder macht aber im Verhältnis zur gesamten Community nur einen sehr geringen Anteil aus. Nach Angaben der Zeitschrift fotoMAGAZIN gab es im Jahr 2013 300 bis 400 Usertreffen der fotocommunity.de pro Monat und in San Francisco eine lokale Ortsgruppe von flickr mit 462 Mitgliedern (vgl. Mar13).

Der bereits genannte Herausgeber des Online-Fotomagazins kwerfeldein.de M. Gommel bringt mit seiner jahrelangen Erfahrung das Streben nach Anerkennung in Communitys auf den Punkt. In seinem Blog-Beitrag „Eine Million Likes“ schildert er, dass er als Fotograf zu Beginn hauptsächlich danach strebte, mit dem perfekten Foto die Massen zu begeistern und in den Online-Plattformen möglichst eine Million Likes zu erreichen. Die Vorbilder waren all diejenigen, die auf DeviantArt und Flickr mit 100.000 Views absahnten. Die Fotografie war nur das Mittel zum Zweck bei der Sucht nach Anerkennung. Die Anstrengungen führten jedoch zu einer Schaffenskrise, so dass M. Gommel vor fünf Jahren kurz davor war, mit der Fotografie aufzuhören. Er hinterfragte seine persönlichen Ziele und richtete sich darauf aus, zukünftig vorwiegend nach seinem eigenen ästhetischen Empfinden zu handeln und Meinungen anderer über seine Bilder zunächst vollständig zu ignorieren. Der Wert der Bilder solle nicht mehr in der Anzahl der Likes liegen (vgl. Gom14).

Diese Schilderung macht eindrucksvoll deutlich, dass das Gleichgewicht zwischen der Ausbildung eines persönlichen Stils und dem Wunsch nach Anerkennung schwer zu finden ist. Dieses uralte Grundproblem jeglichen kreativen Schaffens führt durch die Schnelligkeit und Macht der sozialen Medien zu neuartigen Belastungen.

Keine sinnentleerten Modell-Bilder

„Sicher hört es sich überraschend an, wenn ich als People-Fotograf sage, dass ich keine Modelle mehr fotografiere. Mittlerweile habe ich es aber einfach satt, völlig sinnentleerte ‚Model-Bilder‘ gemäß dem Motto ‚Schöner Mensch plus Raum plus Licht = fertiges Foto‘ zu produzieren.“ W. Armbruster, der dies in seinem Blog schreibt, arbeitet als selbstständiger Fotograf in Freiburg. Seine Schwerpunkte sind People- und Produktfotografie im Business- und Werbebereich. Facebook sei voll mit Modell-Bildern ohne jeden Sinn. Die Bilder ohne Idee oder Story bleiben nicht im Gedächtnis haften. Die Fotos müssen ja nicht gleich eine Geschichte erzählen, sie sollen aber schon ein klein wenig Inhalt besitzen. Wozu knipse man ein weibliches Modell in Dessous und High Heels in erotischer Pose mitten im Wald? Während seiner Zeit als Hobbyfotograf habe er selbst lange genug solche Fotos produziert. Bei

guten Ideen werde er auch wieder ein Modell fotografieren, aber nicht aus Langeweile, weil sich gerade ein gutaussehendes Modell gemeldet hat und das Wetter schön ist (vgl. Arm14).

Der Profi W. Armbruster hinterfragt sein berufliches Schaffen und reflektiert seine eigene Zeit als Amateurfotograf. Die typischen Modell-Fotos kommen nicht über das Niveau eines Erinnerungsfotos hinaus, das zwar technisch perfekt ist, aber letztlich doch nur ohne das Angebot einer relevanten Bildaussage einen schönen Menschen abbildet. Die große Zahl dieser Fotos zeigt den hohen Bedarf zur Befriedigung der erotischen Schaulust.

Einige Fotografen versuchen sich von der großen Masse abzuheben. Wenn noch keine eigene persönliche Handschrift ausgebildet ist, soll sich zumindest das Modell von den vielen Kolleginnen unterscheiden. Visagistinnen erbringen Höchstleistungen beim Makeup der Augen. Und was ist nicht schon alles in die Haare der Fotomodelle montiert worden: Topfschrubber, Paketband-Ballen, Tannenzapfen, Vogelnester mit und ohne Eier, Bananen und sonstiges Obst. Dagegen wirken die verschiedensten aufwendigen Blumendekorationen noch ganz harmonisch.

Die starke Reaktion von einigen tausend Besuchern zeigt, dass W. Armbruster mit seinem etwas provokanten Beitrag einen kritischen Nerv getroffen hat. Nach den vielen kontroversen Kommentaren sah er sich bereits nach vier Tagen veranlasst, die Diskussionen durch zusätzliche Erläuterungen etwas zu kanalisieren.

Aus meiner Sicht ist gegen die Abbildung schöner Menschen nichts einzuwenden. Dem Fotografen gibt es – für einige Zeit – Befriedigung und vielen Betrachtern gefallen die Bilder. Außerdem leben eine große Zahl von Fotomodellen und Visagisten davon. Die Beteiligten sollten nur vermeiden, in diesen Fotos mehr zu sehen als sie leisten können, etwa einen künstlerischen Wert.

Die erotische Schaulust zeigt sich auch in der großen Anzahl von leicht bekleideten Fotomodellen auf den Covern der Fotozeitschriften. Eine der Motivationen vieler Fotografen bestätigt sich, in diesem Fall in der Rolle als Zeitschriftenkäufer und damit als Bildkonsument, durch den kommerziellen Erfolg bei den Verkaufszahlen. Die erotischen Aufmacher der Fotozeitschriften sind nach Jahrzehnten mittlerweile fast selbstverständlich, aber von Zeit zu Zeit flackert doch eine Diskussion auf.

In einem Brief an die von Profis und Amateuren gelesene Zeitschrift DOCMA, in der das Thema Bildbearbeitung behandelt wird, weist ein mit der fachlichen Qualität zufriedener Leser darauf hin, dass die leicht bekleideten Damen auf den Coverbildern vollends die Oberhand gewonnen haben. Die Hefte 56 und 57 sehen nun fast wie Erotikmagazine aus. Er lese die DOCMA auch im öffentlichen Raum und es sei ihm peinlich, die skeptischen Blicke der anderen Zugreisenden ertragen zu müssen. Statt der Philosophie „Sex sells“ nachzugehen, müsse es doch auch anderes Bildmaterial geben, an welchem sich das Thema „schärfen“ auch erklären lasse. Zum selben Heft äußert eine Leserin, dass DOCMA mit dem Cover nicht ihr Frauenbild repräsentiere. Die an derartigen Abbildungen Interessierten sollen doch den Playboy kaufen.

Der Herausgeber nimmt in einem größeren Zusammenhang über drei Seiten zu dem Thema Stellung. Er weist zunächst darauf hin, dass das Heft 57 wohl zu den am besten verkauften der letzten Zeit gehöre. Der Verkaufserfolg lasse sich aber nicht konkret über bestimmte Einzeleffekte planen.

Er erläutert zunächst die vielen pragmatischen Abhängigkeiten, wie u.a. Bezug zum Heftinhalt, Hochformat, genügend freie Fläche für Texte, spannt dann in seinen Erklärungen einen Bogen von den sechziger und siebziger Jahren über die Edathy-Affäre bis zu 3D-Nacktbildern, die mit Programmen erstellt werden. Dabei analysiert er verschiedene Aspekte und stellt sie in einen zum kritischen Nachdenken anregenden Zusammenhang.



Abbildung 9: Robert Sakowski. Titelbild Zeitschrift DOCMA, Heft 2/14

Die Antwort auf die Ausgangsfrage der Leser hält er jedoch etwas knapp: „Ist es in der Tat so, dass man heutzutage ‚skeptische Blicke anderer Zugreisender ertragen‘ muss, wenn man eine Zeitschrift mit nackter Haut auf der Titelseite liest? Wenn es so wäre, dann gute Nacht!“ (vgl. Bau14a).

Vorschlag zur Einführung eines Motivationsprofils

Es folgt eine Erläuterung der relevanten Beweggründe und der Abhängigkeiten zwischen ihnen. Ich führe ein Diagramm zur Abbildung von Motivationsprofilen ein. Mit dieser Visualisierung kann der Betrachter sehr schnell die Schwerpunkte eines persönlichen Profils und die Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Beweggründen erkennen, aber auch verschiedene Profile miteinander vergleichen. Mit drei typischen Motivationsprofilen wird das Diagramm veranschaulicht. Nach der Betrachtung verschiedener Bereiche der Amateurfotografie folgt abschließend eine Erläuterung des typischen Zielkonflikts zwischen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der Wertschätzung für die Bilder.

Die sechs Beweggründe der Amateurfotografen

Zur Frage, warum Amateure fotografieren, gibt es in den bisher behandelten Kapiteln Antworten von Kommentatoren aus dem Blog von kwerfeldein.de, von Wissenschaftlern der Soziologie und Psychologie sowie von Fachkennern mit praktischer Fotoerfahrung. Die unterschiedlichen Blickwinkel führen aus der jeweiligen Sicht zu verschiedenen Teilantworten. Die genannten Gründe sind uneinheitlich gewichtet aber in vielen Punkten erkennt man Überschneidungen.

Aus meiner Sicht kristallisieren sich sechs signifikante Gründe heraus:

(1) Flucht aus dem Alltag

Die heutigen Berufszwänge mit strikter Zielorientierung und ständiger Erreichbarkeit provozieren große persönliche Anspannungen. Zusätzlich ergeben sich durch schnelle Veränderung bei den Prozessabläufen hohe Anforderungen an die Flexibilität. Kreative Veranlagungen und Fähigkeiten können außer in den Medienbereichen nur selten genutzt werden. Auch im privaten Bereich steigen die Belastungen aus dem gesellschaftlichen Umfeld.

Die Fotografie bietet gute Gelegenheiten zur Zerstreuung und Ablenkung. Mit der Kamera kann man den vielen Anforderungen des Alltags entfliehen, den ganz persönlichen Interessen nachgehen und als eine der vielen Möglichkeiten mit der Fotoausrüstung zur Entspannung durch Stadt und Land streifen.

(2) Soziale Integration

Die große Anzahl von Fotointeressierten und das breite Wissensgebiet liefern gute Anknüpfungspunkte zum Erfahrungsaustausch und damit zur Erfüllung des Grundbedürfnisses nach menschlicher Gemeinschaft. Fotoclubs bieten grundsätzlich einen guten Rahmen für intensive Diskussionen über die Fotografie. Dabei zeigt sich jedoch, dass einige Mitglieder dies sehr detailliert betreiben wollen, während anderen eine gemütliche Runde mit Gleichgesinnten reicht.

Durch den größeren Teilnehmerkreis verfügen die Foren in den Fotocommunitys insgesamt über ein beachtliches Volumen an Wissen und Erfahrungen. Die online durchgeführten Diskussionen bleiben aber häufig unverbindlich an der Oberfläche.

Gelegenheit für eine weitergehende soziale Interaktion bietet sich bei persönlichem Engagement mit ehrenamtlichen Tätigkeiten, zum Beispiel in Fotoverbänden oder bei Festivals.

(3) Begeisterung für die Technik

Der Technik nahestehende Amateurfotografen finden in der Fotografie unerschöpfliche Betätigungsfelder. Es existieren vielfältige Funktionsebenen, die keine Wünsche nach komplizierten technischen Fragen offen lassen. Das beginnt bei der Hardware der Kameraausrüstung, setzt sich fort mit der Software für Bildbearbeitung und die Zwischenergebnisse laufen beim Projizieren oder beim Druck mit Fragen zur optimalen Hängung der Bilder zusammen. Es ist ein weiter Weg, die technischen Funktionen zu testen, zu verstehen und sinnvoll zu kombinieren. Das ausgegebene Foto ist letztlich ein unbestechlicher Gradmesser für die technische Qualität und häufig Anlass dafür, in der komplexen Produktionskette mit Korrekturen wieder weiter vorn aufzusetzen.

Durch den modularen Aufbau kann man sich über längere Zeit mit Erweiterungen und Vervollständigungen des Equipments beschäftigen, zum Beispiel mit dem passenden Set von Objektiven. Wenn das gesamte System ausgereift ist und die Komponenten optimal auf

einander abgestimmt sind, sorgen die schnellen Innovationszyklen dafür, dass neue Geräte zu integrieren sind und sich damit abermals technische Fragen stellen.

Die Technikaffinität zeigt sich auch bei vielen Nutzern in Fotocommunitys, die bei ihren Profilen detailliert die gesamte Fotoausrüstung angeben. Manchmal erfolgt dies etwas verschämt mit Formulierungen, dass die Technik ja eigentlich nebensächlich sei, aber die Angaben doch wegen der zu erwartenden Nachfragen erfolgen.

Auch für die weit verbreitete Sammlerleidenschaft ist die Fotografie ideal geeignet. Viele private Kameramuseen zeigen die Liebe zur Technik. Im Jahr 2013 erzielte eine vergoldete Leica-Kamera auf einer Versteigerung einen Preis von über 500.000 €.

(4) Reales Interesse an den Motivkategorien

Das, was man in der realen Welt gern mag, fotografiert man auch gern. Das Grundinteresse am Motiv führt zu vertiefenden Einsichten, die mit den fotografischen Darstellungsmitteln individuell wiedergegeben werden können. Wenn der Fotograf die Eigenschaften der Motive kennt, ist die Chance höher, dass es ihm gelingt, mit seinem eigenen Stil die beabsichtigte Bildaussage zu verdeutlichen.

Das gilt für die ganze Vielfalt der Motivwelt, wie zum Beispiel Reisen, Wandern, Segeln, Skifahren und Natur, Bäume, Blumen sowie Züge, Autos, Motorräder. Meist ist die Verbundenheit mit diesen Motivgruppen auch mit entsprechenden Aktivitäten, evtl. sogar mit einem anderen Hobby verbunden.

Das Interesse an Menschen kann sich in Porträtfotos oder in der Darstellung von charakteristischen Handlungsweisen niederschlagen. Innerhalb dieses Bereiches sind auch sehr spezifische Ausrichtungen möglich, zum Beispiel die Aktfotografie. Wie in dem Kapitel zur Analyse der Beweggründe aus psychologischer Sicht dargestellt, kann hier die Lust am Schauen ein sehr starkes Interesse an dieser Motivkategorie bewirken.

Aber häufig ist generell eine individuelle emotionale Beziehung zu den verschiedensten Motivgruppen und im konkreten Fall zum erspähten Motiv mit stärkerer Gefühlsregung verbunden. Der Fotograf ist wie ein Jäger voll konzentriert und will ein gutes Foto schießen, etwas vom Motiv in seinen Besitz bringen. Urinstinkte werden wach und der Puls steigt.

(5) Entfaltung der eigenen Persönlichkeit

Die Fotografie bietet die Möglichkeit, kreative Veranlagungen und Fähigkeiten, die im Alltag nur wenig genutzt werden, zu entwickeln und anzuwenden. Eigene Empfindungen und Sichtweisen können mit den Bildern ausgedrückt werden. Wenn es dem Fotografen gelingt, mit der bildlichen Darstellung in seinem persönlichen Stil das reale Geschehen und die Stimmung für den Betrachter erlebbar zu machen, hat er sein wichtigstes Ziel erreicht. Ein Teil seiner eigenen Persönlichkeit steckt in dem Foto.

Das Bild kann in der frühen Phase des Fotografierens, in der folgenden Phase der digitalen Nachbearbeitung oder in beiden gestaltet werden. Die Schwerpunkte hängen vom Motiv, der Umgebung oder der persönlichen Sichtweise des Bildermachers ab. Für den Fotografen, der primär seine Vorstellungen mit den Fotos ausdrücken möchte, zählt letztlich das Bildergebnis, unabhängig davon, wie es entstanden ist. Darin können auch aufwändige Weiterentwicklungen und Montagen enthalten sein.

Die im Amateurlager zu beobachtende Nachahmung erfolgreicher Fotos von Kollegen muss letztendlich scheitern, da die eigene Handschrift fehlt. Dies wird insbesondere bei der Erarbeitung von Serien und Sequenzen deutlich.

Der Prozess der Bildgestaltung und -erstellung kann auch auf den Fotografen zurückwirken. Sein Bewusstsein und seine Empfindungen ändern sich durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Motiv, er spürt zum Beispiel eine größere Nähe zur Natur und geht mit offenerem Blick durch die Welt. Auch wenn ein Betrachter das Bild in anderer Weise interpretiert, können sich für den Fotografen zusätzliche Erkenntnisse ergeben und neue Wege öffnen.

(6) Wertschätzung der Bilder

Im Unterschied zum Privatfotografen veröffentlicht der Amateurfotograf seine Fotos. Er möchte eine Wirkung in der Öffentlichkeit erzielen und freut sich, wenn andere an seinen Bildern teilhaben. In Gesprächen und Diskussionen mit Fotointeressierten und Kollegen kann der Fotograf wertvolle Erkenntnisse durch unterschiedliche Interpretationen seiner Fotos gewinnen. Oft zeigt sich jedoch, dass er diese Chancen weniger nutzt, weil er sich in seinem Schaffen nur schwer von seiner eigenen Vorstellungswelt lösen kann.

Der Amateurfotograf möchte letztlich für die von ihm geschaffenen Werke Anerkennung finden. Daraus resultiert auch die große Verbreitung von Fotowettbewerben. Viele Fotografen streben danach, auf der Bühne einer Gala-Veranstaltung oder in der Galerie der besten Bilder einer Community für ihre Fotos prämiert zu werden. Mit diesem menschlichen Streben nach Anerkennung sind die Fotografen nicht allein. Insbesondere in künstlerischen Bereichen wie Literatur, Theater, Film, Konzert existieren viele Wettbewerbe.

Das allgemeine gesellschaftliche Ansehen bleibt dem Amateurfotografen jedoch verwehrt. Nur wenigen gelingt es, sich mit Einzelausstellungen zu präsentieren. Annahmen in kommerziell erfolgreichen Galerien, mit dem Ziel als Seiteneinsteiger ins Profiflager zu wechseln, sind unerreichbar.

Obwohl die Fotografie mittlerweile als Kunst anerkannt ist, rangiert sie doch unterhalb der traditionell anerkannten Künste, wie Malerei, Musik, Skulptur, Literatur und Theater. Wenn aber bereits ein beruflich tätiger Fotokünstler um Anerkennung kämpfen muss, so ist es für einen Amateurfotografen ein aussichtsloses Bemühen. Es fehlt ihm u.a. die Legitimation durch eine einschlägige Ausbildung bei einem anerkannten Kunstprofessor und eine vermarktbarere Lebensgeschichte.

Wechselwirkungen zwischen den Beweggründen

Bei den ersten drei Beweggründen geht es nicht vorwiegend um den fotografischen Inhalt. Fotografen mit diesen Vorlieben kombinieren das Grundinteresse an der Fotografie mit anderen Intentionen. Die Ziele der Entspannung vom Alltag, der sozialen Integration und der Beschäftigung mit Technik sind ähnlich zur Motivation bei anderen Hobbys. Der große Bereich der sportlichen Betätigung dient zwar vorwiegend der körperlichen Fitness, aber wie bei der Fotografie werden auch die Ziele (1) und (2) verfolgt. Freizeitbeschäftigungen wie Heimwerken oder Tuning von Autos bieten die Möglichkeit, den technischen Neigungen von Ziel (3) nachzugehen. Die Ziele (1) - (3) kann man mit dem gemeinsamen Begriff „Rahmenziele“ bezeichnen, da Fotografen mit diesen Schwerpunkten nicht primär fotografische Interessen verfolgen.

Um die Hauptsache geht es bei den Beweggründen (4) - (6), nämlich um den Kern der Fotografie, der Bildaussage durch Form und Inhalt. Diese Ziele werden im folgenden „Kernziele“ genannt. Hier bestehen zu anderen Hobbys stärkere Unterschiede, bis auf die Ausnahme kreativer Freizeitbeschäftigungen wie der Malerei.

Das reale Interesse an den Motivkategorien ist eine wichtige Grundlage für den Folgeschritt, nämlich mit diesen vertieften Einsichten die eigene Sichtweise in das Bild einzubringen. Damit ist das wichtigste Ziel (5) erreicht, die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit über das Bild. Das Bild muss dem Fotografen gefallen, er gibt das Motiv so wieder, wie er es interpretiert.

Zum Ziel (6), der Wertschätzung für die Bilder, kann sich ein unauflösbarer Zielkonflikt entwickeln. Wenn keinem Betrachter das Bild gefällt, findet der Fotograf nicht die gewünschte Anerkennung. Die Analyse der Ursachen kann sich im konkreten Fall als sehr schwierig erweisen. Entweder die Qualität reicht nicht aus oder der Fotograf lebt in seiner eigenen Welt, an der kein anderer teilhaben kann. Es ist auch möglich, dass er seiner Zeit voraus ist und sein Umfeld oder die kulturellen Strömungen sich noch nicht so weit entwickelt haben, wobei letzteres nicht im Amateurlager stattfinden dürfte.

Die größte Erfüllung seiner kreativen Veranlagung erreicht er, wenn er bei einem Mindestmaß von technischen Fähigkeiten (3) auf der Basis eines realen Interesses an der Motivkategorie (4) ein individuell passendes Gleichgewicht zwischen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit (5) und der Wertschätzung für die Bilder (6) findet. Einem eher introvertierten Fotografen mag es genügen, wenn nur ihm seine Bilder gefallen, während der extrovertierte Kollege stärker nach der öffentlichen Anerkennung sucht.

Wie in anderen Disziplinen streben einige Amateurfotografen mit starkem Geltungsbedürfnis ihrem persönlichen Hauptziel der öffentlichen Anerkennung über eine Abkürzung auf direktem Weg zu. In der Fotografie ist dieses Verhalten relativ leicht umzusetzen. Der Fotograf schließt sich dem Lager der Nachahmer an oder er kauft quasi Fotos auf Workshops, bei denen der geschäftstüchtige Veranstalter das Motiv klickgerecht in Szene setzt.

Dies führt zu kurzfristigen Erfolgen, aber zu keiner nachhaltigen Zufriedenheit, da dieses Tun schnell von den Betrachtern durchschaut wird und der den Prozess verkürzende Fotograf spätestens bei anspruchsvolleren Anforderungen wie Serien und Sequenzen scheitert.

Motivationsprofile von freien Amateurfotografen

Die Ziele eines einzelnen Fotografen oder die einer gleichgesinnten Gruppe lassen sich zu einem Motivationsprofil kombinieren. In der Grafik eines Spinnennetzdiagramms kann man die Schwerpunkte von Fotografengruppen mit gemeinsamen Eigenschaften übersichtlich darstellen und sehr gut miteinander vergleichen (siehe Abb. 10).

Die kreisförmig angeordneten Achsen bilden die sechs Ziele ab. Je stärker der Fotograf ein Ziel verfolgt, umso weiter liegt der Punkt außerhalb, bei 100 % auf dem Rand des Netzes. Die Verbindung dieser einzelnen Punkte bildet eine für den jeweiligen Fotografentypus charakteristische Form.

In der unteren Hälfte liegen die drei Randziele und in der oberen die drei Kernziele. Aus der Lage der charakteristischen Form lässt sich damit sehr schnell ableiten, ob die dargestellte Fotografengruppe eher Ziele verfolgt, die vergleichbar mit denen anderer Hobbys sind, oder ob es hauptsächlich um die spezifischen Ziele der Fotografie, nämlich die Hauptsache, das Bild, geht.

Das Beispiel zeigt drei typische Motivationsprofile. Der Nachahmer möchte vorwiegend Anerkennung für seine Bilder und schätzt die Gemeinschaft mit Fotointeressierten. Er entwickelt dabei zwar kaum eigene Ideen, kennt sich aber recht gut mit der Technik aus. Für den Technik-Fan ist es sehr wichtig, alle Details der technischen Ausstattungen zu kennen und diese

auf dem neuesten Stand zu halten. Er setzt sich häufig intensiver mit einer Motivkategorie auseinander, wobei diese oft, wie zum Beispiel bei der Tropfenfotografie, einen technischen Bezug hat. Der Bildermacher im dargestellten Beispiel kennt die Motivgruppe und möchte die aus seiner Sicht wesentlichen Eigenschaften gezielt wiedergeben. Die Akzeptanz von Betrachtern ist ihm nicht ganz so wichtig und die Technik eher Mittel zum Zweck.

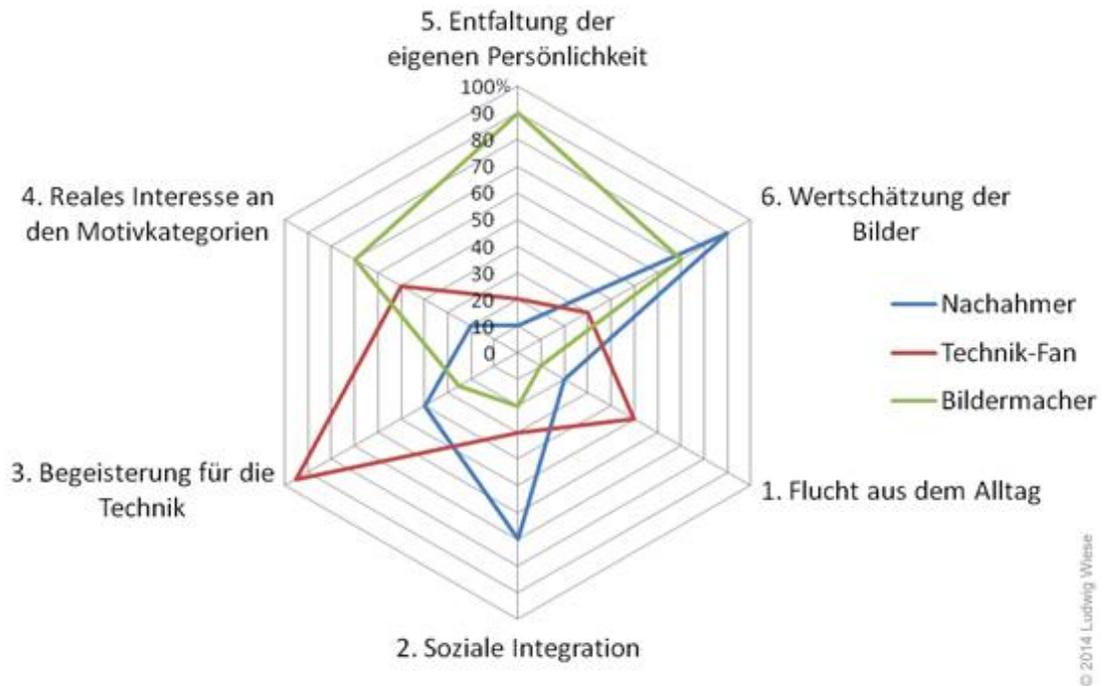


Abbildung 10: Drei Beispiele zum Motivationsprofil

Für die zum Amateurfotografen benachbarten Gruppierungen von Fotografen wäre das Spinnennetzdiagramm gut erweiterbar. Bei dem Privatfotografen könnte man das Ziel „Erinnerungen festhalten“ und für den Berufsfotografen den essenziellen Beweggrund „Einkommen erzielen“ einzufügen.

Amateure als Dienstleister oder Naturfotografen

In der Amateurfotografie stehen für die unterschiedlichen Motivkategorien verschiedene Darstellungsarten zur Verfügung. In den bisherigen Erläuterungen der Ziele ist der Abbildungsbereich berücksichtigt, für den sich die meisten Amateurfotografen interessieren, die künstlerisch orientierte uneingeschränkte Bildgestaltung. In dieser freien Amateurfotografie wird die Kreativität nur durch die technischen Grenzen und die Randbedingung eingeeengt, dass der Rohstoff mit fotografischen Mitteln gewonnen werden muss. Auswahl und Gestaltung des Bildinhalts sind frei. Das kann mit der in der Fotografie zur Verfügung stehenden großen Bandbreite von der Malerei nachempfundenen Darstellungen mit Unschärfe und Wischeffekten bis zu technisch perfekten Bildern nahe an der Realität reichen.

Daneben existieren andere Arten der Darstellung. Bei den Naturfotografen spielt der Erstellungsprozess eine große Rolle, sie gewichten die Prozessschritte in anderer Weise und möchten mit den Fotos auch ein Stück Realität abbilden. Dies ist verbunden mit einer idealisierten Vorstellung über eine möglichst authentische Wiedergabe der Motive. Bei Naturfotografen sind daher Bildbearbeitungen nur in ganz engem Rahmen gestattet. Wenn man aber

den Umfang der Werkzeugnutzung vorschreibt, führt dies als Vertrauensmaßnahme für den Betrachter zu größeren Aufwänden beim Nachweis und der Kontrolle (vgl. Wie14b).

Das gilt insbesondere bei Wettbewerben der Naturfotografen. Es kommt häufig vor, dass Betrachter der prämierten Fotos Verstöße gegen die Regeln aufdecken. Die Veranstalter unterziehen sich notgedrungen der peinlichen Prozedur der nachträglichen Disqualifikation. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber auch, dass es sich nicht immer um Falschspieler, sondern um Fehler der Veranstalter handelt. In den Ausschreibungen der Wettbewerbe beschwören sie die reine Fotografie, scheuen aber den Aufwand, die Grenzen klar zu definieren und die Einhaltung der Regeln sicherzustellen (vgl. Wie14b).

Mit entsprechend aufwändigeren Vorkehrungen ist das Ziel nach stärkerer Authentizität für spezielle Anwendungsbereiche durchaus realisierbar. Ein Teil der Bildqualität, und damit auch der persönlichen Entfaltung, ist dann implizit in der Einhaltung der einschränkenden Regel enthalten. Nicht die eigene Sichtweise des Fotografen steht dann im Vordergrund, sondern der sportliche Ehrgeiz, ein möglichst authentisches Bild mit den Mitteln der Kamera ohne stärkere Nachbearbeitung zu schaffen. Obwohl damit eine Nähe zur Dokumentarfotografie existiert, kann der Naturfotograf aber dennoch zum Beispiel durch Ausschnitt, Tonwerte und Schärfebereich das Bild individuell gestalten.

Die Ursachen für diese Art der Fotografie sind vielfältig. Einige Fotografen möchten möglichst authentische Bilder erstellen und akzeptieren die damit verbundenen Einschränkungen der kreativen Entfaltung. Manche erfahrenen Fotografen lehnen neue Techniken ab, sie wollen die erprobten Prozesse weiter nutzen und haben kein Interesse an neuen Entwicklungen.

Die Communitys der Amateurfotografen bieten alle Darstellungskategorien analog zu den Anwendungsbereichen der Profis an (vgl. Wie14a). Bei fotocommunity.de sind Teile des Bereichs „Redaktioneller Bildbeitrag“ im Channel Motive, Sektion Reportage/Dokumentation, Sub-Sektionen Events, Krieg, Medizin usw. abgebildet. Beispiele für das Anwendungsgebiet „Präsentationsfotografie“ findet man im Channel Menschen, Sektion Hochzeit und für „Werbung“ in der Sektion Fashion. Selbst Inhalte des Gebiets „Dokumentarfotografie“ sind beispielsweise im Channel Motive, Sektion Reportage/Dokumentation, Sub-Sektion Wissenschaft vorhanden. Hier befinden sich u.a. die Abbildungen von technischen Vorgängen.

Auch die Mitglieder von Clubs beschäftigen sich mit entsprechenden Fotobeiträgen, wenn auch mit untergeordneter Bedeutung. Das kann die Darstellung einer gemeinsamen Fotoreise in Wort und Bild oder eine Reportage über ein wichtiges Ereignis in dem Ort sein, in dem der Club ansässig ist.

Amateurfotografen decken also die gesamte Bandbreite der fotografischen Darstellungskategorien ab. Dabei ist derjenige Teil aber nicht so verbreitet, bei dem sich die Fotografen im Gegensatz zur freien Fotografie nach Regeln und Konventionen richten müssen, wie sie im Dienstleistungsbereich der Profis gelten.

Welche Beweggründe sind für die anwendungsorientierte Amateurfotografie entscheidend? Die Fotografen dieser Gruppierungen interessieren sich stark für die Motivkategorien. Und mit Ausnahme des Anwendungsgebiets Werbung geht es hier vorwiegend um mehr Authentizität als bei der freien Amateurfotografie. Das Ziel „Entfaltung der Persönlichkeit“ erhält einen anderen Inhalt. Im Vordergrund steht das persönliche Gleichgewicht zwischen Realitätsnähe und einem Mindestmaß an individueller Handschrift, die der Fotograf in diesen Fällen vorwiegend mit den fotografischen Grundfunktionen wie Ausschnitt, Tonwerte und Schärfebereich verwirklicht.

Monetäre Wertschätzung bei den Semiprofis

Ergänzend zu den Mitgliedern von Fotoclubs und -verbänden, den Usern von Communitys und nicht organisierten Amateuren folgt noch die Darstellung der Beweggründe für Semiprofis. Sie beziehen neben dem Hauptberuf Einnahmen aus der Fotografie oder wenden sie als Werkzeug innerhalb ihres Berufs an, wie zum Beispiel ein Ethnologe, der das Verhalten von ethnischen Gruppen für seine Forschungsarbeit fotografiert.

Semiprofis bedienen grundsätzlich die gleichen Darstellungskategorien wie die anderen Amateurfotografen. Die Schwerpunkte sind aber wegen der Abhängigkeiten von den Auftraggebern und Kunden anders verteilt. Der beginnende Semiprofi zieht es häufig vor, seine Fotos Vermittlern zur Verfügung zu stellen und vermeidet damit den aufwändigeren direkten Kontakt mit dem Kunden. Der erfolgreiche Amateurfotograf stellt seine bewährten Bilder Microstock-Agenturen zur Verfügung. Meist erfüllt sich seine Hoffnung jedoch nicht. Die Qualitätsprüfer lehnen die Fotos als redaktionelle Bildbeiträge für Zeitungen, Magazinen und Internetseiten ab. Das, was den Jurys der freien Amateurfotografie gefällt, ist für einen anderen Kundenkreis nicht geeignet (vgl. Wie14a).

Ein weiterer großer Anwendungsbereich, der sich für Semiprofis anbietet, ist die Präsentationsfotografie. Viele Amateurfotografen versuchen durch Aufträge für Hochzeiten und andere familiäre Anlässe Geld zu verdienen. Wie man aus den Klagen der Berufsfotografen schließen kann, sind die Konkurrenten dabei halbwegs erfolgreich (vgl. Ros14).

Die im reinen Amateurlager eher weniger relevanten Darstellungsarten für redaktionelle Bildbeiträge und Präsentationszwecke bieten den Semiprofis relativ gute Chancen. Wie ist es aber bei der freien Fotografie, mit der der größte Output geliefert wird? Das Gegenstück dazu müsste man bei der Berufsfotografie im Kunstmarkt suchen. Die dort existierenden Anforderungen sind jedoch für einen Amateur nahezu unerreichbar, da sie meist im vermarktbareren Profil des Künstlers begründet sind und nicht nur in seinem Werk.

Aber auch beim künstlerischen Schaffen spielen häufig Vorgehensweisen eine Rolle, die Amateuren eher fremd sind. Das gilt beispielsweise für künstlerisch motivierte Einschränkung in der Nutzung der fotografischen Möglichkeiten, um spezifische Wirkungen wie Unmittelbarkeit zu erreichen. Manchmal ist es aber auch Teil von marketingfördernden Alleinstellungsmerkmalen: „Der Künstler fotografiert ausschließlich analog.“ Im Kunstmarkt sind Semiprofis also sehr selten anzutreffen, auch wenn sie es über Verkaufsportale wie WhiteWall immer wieder versuchen.

Die am Beispiel der reinen Amateure erläuterten sechs essentiellen Beweggründe gelten in abgewandelter Form auch für die Semiprofis. Das Ziel Wertschätzung für die Bilder (6) erhält einen monetären Maßstab. Der Kunde ist bereit für die Ware Bild zu zahlen. Die anderen Ziele verlieren an Gewicht, insbesondere bei der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit (5) muss der Semiprofi als Vertragspartner Kompromisse mit der geschäftsorientierten Sicht von Bild-Editoren und Art-Direktoren oder den persönlichen Wünschen der privaten Direktkunden eingehen. Aber immerhin erhält er eine messbare und verbindliche Bewertung, die bei Bildern der reinen Amateure häufig sehr vage ausfällt und von Zufällen abhängt, zumal bei ihnen die Zielgruppe für die Fotos – bis auf vereinzelte Ausstellungen und Beamer-Präsentationen für breites Publikum – doch häufig nur andere Amateurfotografen sind.

Alle Berufsfotografen wären lieber Amateure

In den bisherigen Betrachtungen wurde der Zielkonflikt zwischen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit (5) und der Wertschätzung für die Bilder (6) erläutert. Der Semiprofi ist sehr stark vom Betrachter seiner Bilder abhängig. Wenn dem Kunden das Ergebnis nicht gefällt, ist die Einhaltung der Vertragsbedingungen gefährdet.

Auch bei Amateurfotografen, die ohne Vergütung beispielsweise Fotos für redaktionelle oder dokumentarische Zwecke bereitstellen, existieren relativ starke Abhängigkeiten zum Umfeld. Die Betrachter erwarten, dass die Bilder möglichst glaubwürdig die Realität wiedergeben. Für künstlerische Entfaltung ist hier kein Platz.

Dies steht im Gegensatz zu der freien Fotografie mit weitreichender kreativer Gestaltungsfreiheit. Doch auch in diesem Metier kann sich, wie bereits beschrieben, ein Zielkonflikt zwischen der Entfaltung der Persönlichkeit und der Wertschätzung für die Bilder entwickeln. Wenn der Fotograf die persönliche Vorstellung in aus seiner Sicht idealer Ausprägung in das Bild einbringt, er aber niemanden findet, der sich für das Bild interessiert, muss er sich fragen: Habe ich technische Fehler gemacht, soll ich mich mehr nach meiner Zielgruppe, vielleicht sogar nach dem Zeitgeist richten? Oder bin ich in meiner eigenen Bilderwelt ohne öffentliche Beteiligung mit mir allein zufrieden?

Bei allen Darstellungsformen der Amateurfotografie sind also derartige Zielkonflikte mit der Wertschätzung für die Bilder denkbar. Das können beim Semiprofi die Zwänge aus Anforderungen der Bild-Editoren aber auch beim freien Amateurfotografen die spezifischen Erwartungen der Jurys von Wettbewerben sein, die quasi seine Kunden sind.

Je stärker das Umfeld einbezogen wird, um Anerkennung oder sogar Einkommen zu erzielen, umso größer werden die Abhängigkeiten von Kunden, bzw. dem jeweiligen Regelwerk des Anwendungsgebiets. Im Extremfall ist man entweder total frei, wird aber nicht anerkannt oder man ist vollständig in einem Kundenauftrag gefangen, kann sich aber nicht persönlich entfalten.

In diesem Spannungsfeld muss jeder den für ihn passenden Kompromiss finden. Dies gilt aber auch in vielen anderen Lebensbereichen, es handelt sich um eine Frage, die den Menschen täglich begegnet. Die vielen Möglichkeiten in der Fotografie machen diese spannenden Abhängigkeiten und Zielkonflikte aber sehr deutlich.

Diese Zusammenhänge führen zu einer paradoxen Situation bei den Profis. Alle Berufsfotografen möchten eigentlich lieber Amateure sein. Die Profis streben danach, das, was sie wirklich bewegt, ohne die täglichen Kundenzwänge mit Fotos auszudrücken. Dies ist bei vielen Profis im Portfolio erkennbar. Neben den Referenzfotos platzieren sie häufig eine Rubrik „Freie Arbeiten“, in der meist kommerziell weniger bedeutende, künstlerisch orientierte Fotos enthalten sind und die je nach Branche manchmal auch zur persönlichen Werbung dienen.

„Wie schafft man es, mit (statischen) Bildern Geschichten zu erzählen?“, fragt H. D. Baumann in einem Artikel über John Flury, der beim DOCMA Award 2014 in der Teilnehmerklasse Meister den 3. Platz gewonnen hat. Er entführe den Betrachter in eine andere Realität und/oder Gefühlszustand (siehe Abb. 11) und plante früher oder später zu hundert Prozent als Foto-Designer zu arbeiten. Dabei stellte er jedoch fest, dass seine Arbeiten zwar geschätzt und bewundert wurden, er aber zwischen allen Stühlen sitze: Für die Kunstwelt sei er zu wenig herausfordernd, zu ästhetisch clean und für die Werbewelt zu originell und experimentell (vgl. Bau14b).



Abbildung 11: John Flury. Seamstress of her own Destiny, DOCMA Award 2014, 3. Platz in Teilnehmerklasse Meister

Aus meiner Sicht handelt es sich um ein gutes Beispiel für den Zielkonflikt zwischen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit (5) und der Wertschätzung für die Bilder (6), insbesondere bei einem Auftragsverhältnis mit Kunden.

Die Zukunft der Amateurfotografie

Auf Grundlage der technischen Umbrüche der Vergangenheit betrachte ich ausführlich die Einflüsse, die sich durch die weite Verbreitung des Smartphones auf die Amateurfotografie auswirken. Anschließend diskutiere ich die Folgen, die sich aus einer Kombination von Fotos mit IT-generierten Elementen und einer stärkeren Arbeitsteilung zwischen den Prozessschritten Fotografieren und Bildbearbeitung ergeben können.

Technischer Umbruch: Ruhestörer oder Chance?

Die Mitglieder in Clubs und Verbänden diskutieren über den erlaubten Umfang digitaler Nachbearbeitung, die Vorzüge verschiedener Druckerpapiere, Qualitätsunterschiede zwischen Monitor-, Beamer- und Aufsichtsbildern, Bewertungsmethoden bei Wettbewerben und Verstärkung der Jugendarbeit. Meist werden diese Fragen im Zusammenhang mit dem Thema Fotowettbewerb behandelt, das den größten Anteil am Geschehen in der Verbandslandschaft hat und bei dem es auch nach jahrelangen Debatten häufig schwerfällt, einen Konsens zu finden.

Außenstehende nehmen daher zum Beispiel den DVF vorwiegend als Organisation für den Fotosport wahr. Das nationale olympische Komitee des Fotosports ist der „Deutscher Verband für Fotografie e.V. (DVF)“, schreibt M. Mettner. Generell solle man bei Wettbewerben nicht unglücklich sein, wenn man keinen Preis bekommt, denn das Ganze sei nah am Losverfahren. Selbst bei großen internationalen Wettbewerben sei man doch gelegentlich erstaunt, welche Banalitäten ausgezeichnet werden. Die formale Bildgestaltung triumphiere über den Inhalt, da klare formale Regeln nötig seien, um die Bilder bewerten zu können (vgl. Met10b).

Auch bei den Communitys existieren einige permanente Themen, wie Oberflächlichkeit der Userkommentare, Ungerechtigkeiten durch Cliquenbildung, Aufwand für Online-Kommunikation und Abschottung zum Umfeld.

Kritische Mitglieder der Fotoszene bezeichnen diese Dauerthemen bereits als Gespenster der Amateurfotografie. Sie resultieren meist aus der technischen Entwicklung, die immer wieder zu großen Umbrüchen geführt hat. Einerseits bringen sie deutliche Vereinfachungen und Qualitätssteigerungen, auf der anderen Seite führen sie zu Unruhe und starkem Anpassungsbedarf bei den fotografischen Prozessen. Viele stehen der neuen Technik skeptisch gegenüber und hoffen im Stillen, dass sie sich nicht durchsetzt. Wenn sich die neue Entwicklung nicht aufhalten lässt, führt dies häufig zu Lagerbildungen und Zerreißproben in den Clubs.

Vielleicht könnte die Berücksichtigung der primären Ursachen des Verhaltens, also der aufgezeigten Beweggründe der Fotografen, etwas zur Klärung beitragen. Wenn ein erfahrener Fotograf die neue Technik allein aus Bequemlichkeit ablehnt, wird er letztlich von der neuen Entwicklung überrollt. Hinter der vorsichtigen Reaktion auf das Neue können sich aber auch Beweggründe verbergen, die originär in der Fotografie liegen.

Viele Fotografen, die der Natur verbunden sind, möchten möglichst authentisch fotografieren. Das Foto soll stark mit der Realität verbunden sein, zum Beispiel mit dem Ort des Geschehens, der seltenen Tierart und der spezifischen Tageszeit. Das widerspricht extrem den Ansichten, die die Verfechter der digitalen Bildbearbeitung vertreten: Allein das Bildergebnis zählt.

Wenn aber beide Interessenschwerpunkte legitim sind, sollten bei der nahezu unerschöpflichen Vielfalt an fotografischen Anwendungen hier auch mehrere Ausprägungen möglich sein. Man könnte verschiedene Arbeitsgruppen oder Wettbewerbe bilden, die nach unterschiedlichen Regelwerken arbeiten. Damit wird das vielfältige Potential genutzt und die Vertreter beider Gruppen können sich austauschen und übergreifende Erkenntnisse gewinnen. Für den nachhaltigen Erfolg ist es jedoch sehr wichtig, die Regeln in dem jeweiligen Arbeitsgebiet konsequent umzusetzen, d.h. in der Naturfotografie den Aufwand zur Sicherstellung der Anforderungen nach weitgehender Authentizität zu treiben.

Mit den Handkameras, die die Hersteller Ende des 19. Jahrhunderts anboten, erhielten die Amateure die für ihre Zwecke geeigneten vielseitig einsetzbaren Apparate. Der manchmal als trauriger Archetyp der Fotografie bezeichnete traditionelle Amateurfotograf musste sich wegen der laufenden Weiterentwicklung der Kameratechnik immer wieder mit wesentlichen Innovationen auseinandersetzen, die die mühsam erlernten Techniken vereinfachten und teilweise überflüssig machten. Die Kamerafunktionen wurden durch Belichtungsmessung und Autofokus perfektioniert. Der Film wechselte von Schwarzweiß zur Farbe, bevor ihn die Digitaltechnik verdrängte. Die Informationstechnik ermöglichte die digitale Bildbearbeitung, Monitor- und Beamerpräsentation und mit dem Ausbau des Internets Foto-Communitys sowie Microstock-Agenturen.

Der Fotograf musste sich an viele technische Veränderungen anpassen. Der Wechsel von der Analog- zur Digitalfotografie war ein bedeutender Einschnitt mit starken Reibungsverlusten. Fotoclubs haben zunächst vorwiegend traditionell reagiert, der Umstieg auf digitale Kameras lief recht zögerlich. Bis in die jüngste Zeit gab es Forderungen, in der digitalen Bildbearbeitung nur die Veränderungen zu gestatten, die auch bei der Analogfotografie möglich waren. Verbände und Clubs wenden das Internet zwar für Website-Auftritte und vereinzelt für

Online-Kommunikation an, aber die breite Nutzung der neuen Medien liegt bei den Communitys.

Seit über einem Jahrzehnt existieren die Communitys parallel zu den traditionellen Clubs und Verbänden, ohne dass es zu einem stärkeren Austausch gekommen wäre. Die gegenseitigen Pauschalurteile lauten: Die Clubs sind patriarchalisch und stehen neuen Entwicklungen nicht offen gegenüber. Die Communitys bestehen aus undurchschaubaren Cliques und die fotografischen Ergebnisse haben kein Niveau.

Was sind die primären Ursachen dieser Lagerbildung? Welche Ziele haben die Mitglieder der Clubs und die der Communitys? Grundsätzlich streben die Angehörigen beider Gruppen sämtliche sechs Ziele des erläuterten Motivationsprofils an. Sie wollen sich mit Gleichgesinnten austauschen, einige begeistern sich für technische Themen, sie möchten ihre persönliche Sichtweise mit den Bildern ausdrücken und letztlich Anerkennung finden. Die primären Beweggründe liegen also nicht weit auseinander.

Der Unterschied besteht ausschließlich in den genutzten Techniken und den daraus resultierenden Medien. Die Clubmitglieder betrachten Aufsichtsbilder als Ergebnis des fotografischen Prozesses und möchten im persönlichen Kontakt kommunizieren. Usern der Communitys reichen meist Monitorbilder und sie bevorzugen die Online-Kommunikation. Ihnen geht es darum, das gewaltige Potential der neuen Techniken möglichst effizient zu nutzen. Die eigene Sichtweise auf die Motive kann man auch mit geringerer Auflösung auf einem Monitor wiedergeben. Inhalte sind wichtiger als die letzten Details der Darstellung.

Für die meisten Mitglieder der Clubs bleibt das für eine Ausstellung gerahmte Bild mit Passepartout das erstrebenswerteste fotografische Ergebnis. Diese unterschiedlichen Positionen und die nur wenig ausgeprägte Initiative zur breiten Qualitätssteigerung führen zum langen beklagten Nachwuchsproblem in den Clubs.

M. Kriegelstein hat in zahlreichen schriftlichen Beiträgen Probleme in der Verbands- und Clublandschaft analysiert und Verbesserungen vorgeschlagen. Weil Clubs geografisch organisiert seien, ergeben sich häufig sehr unterschiedliche Strukturen und Interessen bei den Mitgliedern. Dies könne durch überörtliche mehrtägige Treffen ausgeglichen werden, auf denen interessierte Fotografen Erfahrungen austauschen und Fachreferenten eingeladen werden (vgl. Kri09). Die künstlerische Fotografie könne sich nur weiter entwickeln, wenn sie aus neuen kreativen Impulsen wachse. In Wettbewerben müsse man vom Einzelbild zu Portfolios wechseln (vgl. Kri14).

Die Verbände bemühen sich, die Jugendarbeit zu intensivieren. Beim Deutschen Verband für Fotografie (DVF) führt V. Frenzel seit dem Jahr 2008 jährlich einen Jugendfotowettbewerb durch, für den im Jahr 2014 die Anforderungen angehoben wurden. Eine Bildidee ist mit 4 - 6 Fotos umzusetzen. Dieser Wechsel zur Serie war sehr erfolgreich. Wie auch bei der Serie der Siegerin Michelle Wollscheid erkennbar ist, brachten die Jugendlichen sehr persönliche Sichtweisen ein (siehe Abb. 12).

Die GfF organisiert seit dem Jahr 2003 unter dem Titel „Fotoferien bei Oskar“ jährlich eine Fotowoche für Kinder und Jugendliche. Sie findet in der Gemeinde Nuthe-Urstromtal statt, in der Oskar Barnack, der Entwickler der 35-mm-Kleinbild-Kamera, geboren ist. Einige Clubs haben bereits vor Jahren eigene Jugendgruppen gegründet. Es sind meist die wenigen sehr aktiven Clubs, die auch in der Wettbewerbsszene beeindruckend und eine gute Basisarbeit mit den Jugendlichen anbieten. Die fotocommunity.de stellt Jugendlichen die eigene Sektion Youth zur Verfügung und gleicht zunehmend den fehlenden persönlichen Kontakt mit Usertreffen aus.



Abbildung 12: Michelle Wollscheid. Selfie – schaut her, das bin ich;
DVF Deutsche Jugendfotomeisterschaft 2014

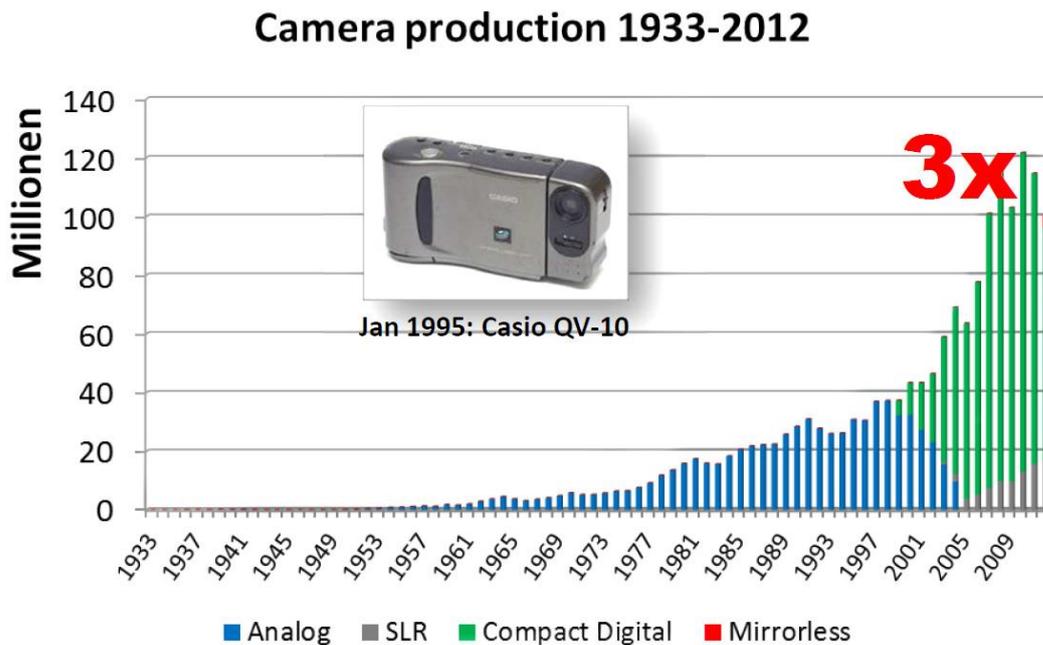
Diese vereinzelt Aktivitäten sollen Schwächen in der jeweiligen Gruppierung ausgleichen. Es bleibt aber bei Einzelaktionen, so dass der essentielle Unterschied der Angebote weiter existiert. Bei den Mitgliedern von Verbänden und Clubs bleibt die Darstellung mit Monitor und Beamer weiterhin suspekt. Die Anbieter der Communitys scheuen den Aufwand für nicht zum Userkreis gehörende Expertenteams; die qualitative Bewertung von Fotos könnte auch zu geringerem Umsatz führen. Erforderlich wäre eine grundsätzliche Änderung in der Ausrichtung der jeweiligen Organisationen. Die Verbände müssten für professionelleres Vorgehen mehr Geld in die Hand nehmen. In seinem Beitrag „Sind Foto-Verbände noch zeitgemäß?“ fordert M. Kriegelstein u.a., dass Geld für spezielle Arbeitsgruppen aber auch für Funktionsträger zur Verfügung stehen müsse. Außerdem solle die fotografische Leistung der Mitglieder besser verkauft werden (vgl. Kri11).

Bei den großen Communitys könnte man mit einer Änderung des Geschäftsmodells ideale Ziele zur Steigerung der Qualität stärker berücksichtigen. Entscheidend ist letztlich eine klar definierte Strategie und der dazu passende monetäre Rahmen.

Wahrscheinlich gibt es die skizzierte ideale Kombination nur in der Theorie. Oder ist es auch in der Realität denkbar, dass sich die Communitys oder die Verbände und Clubs mit einem großen Schritt in Richtung einer erstklassigen Amateurfotografie entwickeln? Es entstünde eine Gemeinschaft, in der die Fotografen je nach Interesse und passend zum jeweiligen Einsatzfall Fotos mit Monitor, Beamer oder auf Papier ausgedruckt präsentieren. Geografisch ungebunden könnte man über die Online-Kommunikation den riesigen Wissens- und Erfahrungsschatz nutzen und diese je nach Bedarf im persönlichen Kontakt ergänzen. Fotografen mit unterschiedlichen Interessen arbeiteten in jeweils eigenen zielorientierten Arbeitsgruppen zusammen. In diesem Rahmen wären die Probleme der Altersstruktur und der Bildqualität fast selbsttätig gelöst. Die ursprünglich sehr engagierten Fotografen, die sich aber enttäuscht aus den Gemeinschaften zurückgezogen haben, könnten sich insbesondere durch den überregionalen Austausch effizienter einbringen. Die Amateurfotografie würde zudem einen wertvollen kulturellen Beitrag liefern und mehr gesellschaftliche Anerkennung erhalten.

Die nächste Baustelle: Handy-Fotografie

In den letzten Jahrzehnten konnte die Fotoindustrie die Innovationsstufen der Entwicklung und die anschließenden Vertriebsaktivitäten so ausrichten, dass sie die Produkte in gerade noch konsumierbaren Portionen lieferte. Die Firmen freuten sich über die Absatzzahlen und entsprechend viele Fotografierende über die neuen Werkzeuge. In diesem eingespielten Miteinander stellen die Smartphones mit den immer leistungsfähigeren Fotofunktionen einen Störfaktor dar. Nachdem die Fotofirmen die bisherigen technischen Umbrüche in der Fotografie immer zum eigenen Vorteil nutzen konnten, führt der Boom bei den Smartphones zu einem bedeutenden Einbruch beim Absatz der Kompaktkameras.



Source: CIPA

Abbildung 13: Weltweite Kameraproduktion 1933 - 2012

Im Jahr 2013 hielt die Marketing-Unternehmensberatung mayflower auf dem Business Forum Imaging in Köln einen Vortrag über den smarte-Imaging-Markt. Bereits aus den bis zum Jahr 2012 angegebenen Kamera-Produktionszahlen wird neben der anzunehmenden Sättigung der starke Einfluss der Smartphones auf den Markt der Kompaktkameras sichtbar.

Das Diagramm der Abb. 13 zeigt aber auch die technischen Umbrüche der Vergangenheit sehr deutlich: Seit den sechziger Jahren stieg die gesamte Kameraproduktion von weniger als 10 Mio. auf 120 Mio. Die Digitalkameras verdrängten die Analogtechnik zur Jahrtausendwende in wenigen Jahren und innerhalb der Digitaltechnik wird der aktuelle Trend zu spiegellosen Systemkameras deutlich.

Die technischen Entwicklungen haben in der Vergangenheit zu weitreichenden Einflüssen auf die Fotografierenden geführt. Beeinflussen die primitiven Kamerafunktionen der Smartphones nur die Privatfotografie und die Amateurfotografen können sich zurücklehnen? Mit den Smartphones werden schließlich vorwiegend Selfies für den Upload in die sozialen Medien erzeugt? Eine kurze Message erläutert einem definierten kleinen oder auch größeren Kreis, was man gerade macht und dass man Spaß dabei hat.

Mit den häufig breit verteilten Fotos verlassen die Jugendlichen den Bereich der Privatfotografie, in dem die Bilder traditionell nicht veröffentlicht werden. Der Amateurfotografie kann man diese Fotos jedoch auch nicht zuordnen, da sie meist nicht besonders anspruchsvoll gestaltet und nur für den kurzen Moment relevant sind.

Welchen Wert haben diese Fotos mit kurzer Lebenszeit? Es muss ja nicht gleich die Rückkehr der Aura sein, die der Professor für Kunstwissenschaften und Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, W. Ullrich, in dieser Art der Handy-Fotografie sieht. Nach W. Benjamin bedeutet die Reproduzierbarkeit eines Bildes die Preisgabe seiner Einmaligkeit. Das Glück des gelungenen Augenblicks sei im Umgang mit Bildwerken nahezu unmöglich geworden. Nach W. Ullrich bieten die Handy-Fotos, die schon nach ein paar Minuten verglühen, vielleicht gerade wieder diese Einmaligkeit (vgl. Ull13).

Doch neben diesen Fotos, die vorwiegend dem schnellen Informationsaustausch dienen, hat sich in den letzten Jahren rasant eine kreative Szene entwickelt. Anspruchsvollere Handy-Fotografen experimentierten zunächst mit einzelnen Apps, um aktuelle Stimmungen auszudrücken und die Vorstellungen der Empfängerkreise in den sozialen Medien zu treffen. Diese Effekte waren bei den wenigen Apps, die in der Anfangszeit zur Verfügung standen, schnell ausgereizt.



Abbildung 14: Jack Hollingsworth. Schöne junge Frau, Nagaland-Festival, Indien

Mit der dieser Szene eigenen Dynamik lieferten die Entwickler in den letzten Jahren eine riesige Anzahl von Apps, mit denen die Nutzer der Smartphones die Fotos sehr individuell aufbereiten können. Sie nutzen die vielfältigen Parameter und kombinieren sogar mehrere Anwendungen, um die Aussage der Fotos gezielt zu unterstreichen. Einige künstlerisch orientierte Handyfotografen haben damit sogar eigene eindrucksvolle Bildsprachen entwickelt.

J. Hollingsworth, der preisgekrönte Veteran der kommerziellen Fotografie aus den USA, erläutert: „Die letzten 30 Jahre habe ich auf der ganzen Welt Auftrags- und Agenturfotografie

sowie freie Arbeiten gemacht. Das meiste davon mit meiner DSLR-Ausrüstung und seit kurzem nun mit dem iPhone 5. Die Handy-Fotografie hat mich zweifelsohne gepackt. In meiner über dreißigjährigen Karriere kann ich mich an kein Gerät erinnern, das eine solche Begeisterung, eine solche Zukunftsvision und -mission in mir geweckt hätte wie meine iPhone-Kamera.“ Statt vieler anderer Fotografenkollegen bearbeite er seine Fotos nicht sehr stark, er verwende selten mehr als fünf Minuten dafür (vgl. Wei14a). Mit diesen Schilderungen macht J. Hollingsworth den Umbruch durch die Smartphone-Technik in der Reportagefotografie sehr deutlich.

Die Redaktion des Magazins Time entschied sich beim Titelbild der November-Ausgabe 2012 für ein Foto aus einem Smartphone.



Abbildung 15: Ben Lowy. Titelbild Time Magazine, November 2012

Es ist nicht die Ausrüstung des Fotografen, welche für die Qualität des Bildes sorgt, sondern sein Geist, zitiert die Macwelt den Fotografen B. Lowy. Seine Kollegen, die mit großen DSLRs fotografieren, schubsen ihn aber oft beiseite, da sie ihn aufgrund seiner Kamera für einen Amateur oder Katastrophentouristen hielten (vgl. Mül12).

Der Fotojournalismus wird zur Zeit sehr stark von der Handy-Fotografie beeinflusst. Nach seinem Abschluss als Bachelor in Journalismus hat R. Drew als Fotojournalist gearbeitet. Als er im Jahr 2010 das Smartphone entdeckte, änderten sich seine Sichtweise und Ansichten über Fotografie komplett. Er widmete sich zunehmend der künstlerischen Fotografie (vgl. Wei14b).

Abb. 16 zeigt eine mit dem Smartphone erstellte HDR-Aufnahme, die aus 78 Einzelfotos kombiniert wurde. R. Drew fotografierte 39 Bildausschnitte, für die er jeweils ein über- und ein unterbelichtetes Foto erstellte. Zur Kombination der Einzelfotos und Aufbereitung des Bildes verwendete er sechs verschiedene Apps.

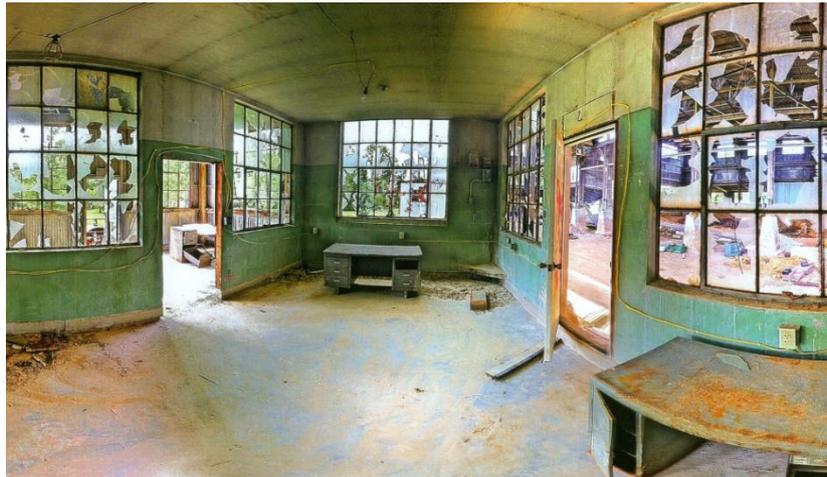


Abbildung 16: Rad Drew. Steinbruchsägenanlage

Damit zeigt sich, dass die flexiblen Smartphone- und App-Lösungen auch für besondere fotografische Aufgaben eingesetzt werden können. Die Vorgehensweise ist gegenüber einer bewährten Technik mit Weitwinkelobjektiv und HDR-Tools zwar aufwändig, sie zeigt jedoch die Realisierbarkeit. Auf Grundlage dieser Erfahrungen könnte man Funktionen zur weiteren Vereinfachung entwickeln.

In Abb. 17 wird deutlich, dass auch komplexere Montagefunktionen der Bildbearbeitungsprogramme mit Apps zur Verfügung stehen. S. Furusho kombinierte vier Fotos zu einer surrealen Montage. Dabei setzte er fünf Apps ein und nutzte verschiedene Füllmethoden sowie den Deckkraftregler, um die Ebenen zusammenzufügen (vgl. Wei14c).



Abbildung 17: Souichi Furusho. Ruhe

S. Furusho arbeitet als Grafikdesigner in der Werbung. Seine Arbeiten wurden in viele Communities für Smartphone-Kunst eingestellt und besprochen.

Im Buch „Fotokunst mit dem iPhone“ stellen 45 Fotografen, die in Summe mit 92 Apps arbeiteten, ihre Werke vor. Die Autoren betonen, dass das hochverfügbare Smartphone aus Kamera, Dunkelkammer, Softwareanwendungen und Versendesystem in einem besteht und es damit erneut die Schwelle zur Schaffung von Kunst herabsetzt (vgl. Wei14d).

Auf der Fotocommunity Flickr zog das iPhone im Jahr 2011 an Nikon als die am häufigsten verwendete Kameramarke vorbei. Es sind einige auf Smartphones spezialisierte Communities gegründet worden. Die User von iPhoneArt.com beteiligten sich von Juli 2010 bis November 2014 mit ca. 150.000 Fotos. Die Community und Photo-Sharing-App EyeEm ging im August 2011 in Berlin in Betrieb und hat im Jahr 2014 bereits 10 Mio. Mitglieder in über 130 Ländern.

Im Jahr 2012 fand in Los Angeles das Mobile Arts Festival statt, auf dem 240 Smartphone-Fotografen Ausdrücke ihrer Werke präsentierten. Es existieren einige auf Handy-Fotografie spezialisierte Wettbewerbe. Der größte jährlich stattfindende Contest sind die Mobile Photography Awards, die im Jahr 2011 erstmalig ausgerichtet wurden. Der iPhone Photography Awards findet bereits seit dem Jahr 2007 statt. Aber auch die traditionellen Wettbewerbe können sich nicht mehr der neuen Entwicklung verschließen. Der jährlich stattfindende Sony World Photography Award, bei dem im Jahr 2015 ca. 173.000 Bilder eingingen, hat seinen Wettbewerb um eine Kategorie für Smartphones erweitert.

Und wie ist der Stand in Deutschland? Vielleicht ist es symptomatisch, dass in dem Buch „Fotokunst mit dem iPhone“ aus Europa neben den Ländern Großbritannien, Italien, Niederlande, Norwegen, Portugal und Ungarn kein Fotograf aus Deutschland mitwirkte. User der fotocommunity.de haben zwar von März 2010 bis Januar 2014 ca. 4.000 künstlerisch orientierte Handy-Bilder gespeichert, sie liegen jedoch etwas versteckt in der Sektion „Spezial / Techniken / Kamera-Techniken / Handy-Fotos / Fotos mit Smartphones aufgenommen und mit Apps bearbeitet“. Die etablierten Community-Mitglieder nehmen wenig Notiz von den Handy-Fotografen, die in dieser Gemeinschaft eher eine untergeordnete Rolle spielen. Sie passen wohl auch nicht in die kommerziell interessantere traditionelle Zielgruppe der fotocommunity.de.

In einigen Fotoclubs gibt es Jugendgruppen, die von engagierten Mitgliedern betreut werden. Dabei ist es schwierig, die Balance zwischen sinnvoller Anregung und genügend Freiraum zu wahren. Wenn die Jugendlichen letztlich nur in die ausgetretenen Fußstapfen der älteren Mitglieder treten, wird wertvolles Potential verschenkt. Häufig sind die Jugendlichen mit DSLRs ausgestattet, insbesondere die Kinder und Bekannten der älteren Mitglieder.

Dies kann zu großen Spannungen zwischen den jungen Clubmitgliedern führen. Es kommt zum Beispiel vor, dass ein enttäuschter Teilnehmer eines Jugend-Wettbewerbs sich beschwert, weil die Jury Handy-Fotos angenommen hat. Schließlich kauft er sich eine teure DSLR-Kamera und dann ziehen andere mit Handys an ihm vorbei. Hier haben wohl erfahrene Mitglieder einen eigenen traditionellen Irrtum an die Jugendlichen weitergegeben: Teures Equipment garantiert gute Bilder. Fotografisch unverbildete Jugendliche nutzen die neuen Freiheiten des immer zur Verfügung stehenden kostengünstigeren Smartphones, sind immun gegen die Lockrufe der Fotoindustrie und machen Fotos mit beeindruckenden Bildaussagen.

Traditionelle Amateure belächeln die Handy-Fotografen, da die Telefone nur Fotos mit geringerer Schärfe und wenig Zeichnung in den dunklen und hellen Bildbereichen liefern. Insbesondere bei ungünstigem Licht zeige sich, dass die Ergebnisse nicht für Ausdrücke geeignet seien. Wenn man sich jedoch die aufbereiteten Ergebnisse der Amateurfotografen ansieht,

fällt der nennenswerte Anteil an Bildern auf, die malerisch verfremdet wurden. Zunächst entstehen hochauflösende Fotos von Baumgruppen und Häuserzeilen, die mit Highend-Kameras gemacht werden, um sie anschließend mit Bildbearbeitungsprogrammen künstlerisch unscharf zu verfremden.

Diese Darstellungsart der Amateurfotos lässt sich effizienter mit einem Smartphone oder auch mit einer Kompaktkamera erreichen. Neue Fotografen wählen diesen kürzeren Weg, so dass hier die an digitalen Spiegelreflexkameras gebundene traditionelle Amateurfotografie an Attraktivität verliert. Es bleibt der Teil, bei dem die Stärken der DSLRs sinnvoll eingesetzt werden, also hohe Schärfe und großer Dynamikbereich, auch bei ungünstigen Lichtbedingungen.

Traditionelle Amateurfotografen verurteilen außer der minderwertigen Technik häufig auch die Vorgehensweise beim Fotografieren, bei der aus einer großen Anzahl von Fotos nur wenige Aufnahmen selektiert werden. Beim herkömmlichen Vorgehen überlegt man vor der Aufnahme genau, wie das Foto gestaltet werden soll, um die Szene dann mit wenigen Auslösungen gezielt einzufangen. Diese häufig von der Analogfotografie geprägten Fotografen belächeln die anscheinend wahllosen Vielknipser. Wenn diese aber aus der großen Anzahl von Fotos einige Spitzenbilder präsentieren, ist die Überraschung groß.

In einem Outdoor-Forum schildert zum Beispiel ein Kletterer die unterschiedlichen Ergebnisse. Er habe immer auf schöne Motive und halbwegs vernünftige Bildgestaltung geachtet, während ein Knipser alles fotografierte und am Ende aber die besten Actionfotos aus den unmöglichsten Perspektiven präsentierte. Die traditionellen Fotografen seien richtig neidisch gewesen (vgl. sme10). Dieser Forumsbeitrag bezieht sich auf einen Leserartikel in ZEIT ONLINE, in dem sich ein Soziologe über seinen vielknipsenden Freund wundert, der ihn in Indien besucht. Der Artikel trägt den pointierten Titel „Fotografieren bis der Akku schmilzt – Zur Soziologie des Knipsers“ (vgl. Kle10).

Hier zeigt sich, dass es keine dogmatisch festgelegte sinnvolle Vorgehensweise gibt. Man kann auch mit sehr vielen Fotos, die ohne langes Nachdenken aus der Intuition heraus geschossen werden mit anschließender Selektion sehr gute Ergebnisse erzielen. In Abhängigkeit vom Anwendungsbereich, den persönlichen Veranlagungen und Erfahrungen haben beide Handlungsweisen ihre Berechtigung.

Ein Foto ist nicht weniger wert, weil es der Fotograf als einziges von hundert Aufnahmen selektiert hat. Auch Berufsfotografen wählen ihre besten Fotos aus einer großen Anzahl aus. Zusätzlich können Handy-Fotografen durch viele Fotos auch die technischen Nachteile ausgleichen. Letztlich zählt aber auch hier das Ergebnis.

Es stellt sich die Frage, welchem Anwendungsbereich man Fotos aus dem Smartphone zuordnet. Die Bilder, die nicht nur zum kurzfristigen Informationsaustausch dienen, sondern über den aktuellen Moment hinaus Bedeutung haben und in einem größeren Kreis veröffentlicht werden, gehören aus meiner Sicht zur Amateurfotografie.

Es wäre schade, wenn sich dieser neue Zweig der Amateurfotografie isoliert von den bestehenden Gemeinschaften entwickelt. Oder ist es ein Naturgesetz, dass sich diese Innovationen nur losgelöst von den bestehenden Organisationen sinnvoll entfalten können, wie es sich bei den Foto-Communitys gezeigt hat? Und ist die Fotografie so vielfältig, dass mehrere parallele Strömungen auch in dem Amateurlager genügend Platz nebeneinander haben?

Aber auf der einen Seite sind die Club- und Verbandsmitglieder unzufrieden mit dem geringen Nachwuchs, andererseits ist der ausschließliche Online-Kontakt für User der

Communitys auch nicht zufriedenstellend. Wie die zunehmende Zahl der Usertreffen zeigt, kann man mit neuen Ideen die Vorteile beider Gemeinschaften kombinieren. Ebenso müsste es möglich sein, die innovativen Impulse der Handy-Fotografie bei den Clubs und den Communitys einzubringen, und zwar in stärkerem Maß als mit dem bisher kleinen Anteil der Jugendgruppen und dem der rudimentären Handy-Sektion.

Der eingangs beschriebene engagierte Handyfotograf erhielt im Club weder die Gelegenheit sein Vorgehen zu erläutern, noch seine Fotos zu präsentieren. Stattdessen lehnte der Vorsitzende das Angebot ab: „Ich glaube nicht, dass diese Art der Fotografie hier irgendjemanden interessiert.“ Wahrscheinlich war das in der konkreten Situation sogar zutreffend. Wenn die Clubmitglieder über Jahre auf technische Perfektion und Ausdruck im DIN-A3-Format fixiert sind, fällt es ihnen schwer, andere Ziele zu akzeptieren.

Vielleicht sollten die Amateurfotografen zunächst ihre Motivation hinterfragen: „Warum fotografieren wir eigentlich?“ Wenn sie sich mit den erläuterten sechs Beweggründen befassen, könnten sie über die eigene Motivation größere Klarheit gewinnen. Falls bei einigen die Begeisterung für die Technik (3) doch nicht so wichtig sein sollte und die Entfaltung der Persönlichkeit (5) mehr in den Vordergrund tritt, hätte die inhaltliche Bildaussage eine Chance. Diese Fotografen könnten neue Wege suchen und eine höhere Wertschätzung für kreativere Bildaussagen (6) erreichen.

Eine der vielen Möglichkeiten wäre als erster Schritt, einem Handy-Fotografen zuzuhören, mit ihm zu diskutieren, abzuwägen, etwas auszuprobieren und letztlich für sich eine Entscheidung zu treffen. Die Erkenntnis kann durchaus auch folgende sein: Diese Smartphones mit den kleinen Displays und den vielen Apps sind nichts für mich. Ich bleibe bei der bekannten Kameratechnik, werde aber versuchen, mich stärker mit meinen Bildern auszudrücken. Statt der aufwändigen Bildbearbeitungsprogramme am PC oder Notebook teste ich einige der zahlreichen intuitiv zu bedienenden Apps auf einem Tabletcomputer.

Vielleicht bildet sich auch eine kleine Gruppe, die an Handy-Fotografie interessiert ist. Als eigene Arbeitsgruppe könnte sie sich insbesondere mit Jugendlichen zu einer Keimzelle für eine innovative und kreative Bildgestaltung entwickeln.

Weitere technische Einflüsse

Es ist heute selbstverständlich, dass Fotografen die beim Aufnahmeprozess entstandenen Fehler durch Bildbearbeitungsprogramme beseitigen. Das gilt zum Beispiel für Sensorflecken, die manuell mit dem Stempelwerkzeug oder bereits halbautomatisch inhaltsbasiert entfernt werden, d.h. mit Unterstützung durch eine programmtechnische Analyse der Pixel in der Umgebung des Fehlerbereichs.

Die Funktionen zur Veränderung der Pixelstruktur oder zur Kombination von Fotos mit Elementen, die nicht aus einer Kamera stammen, sind immer komfortabler geworden. Der künstlerisch veranlagte Fotograf kann mit dem Pinselwerkzeug Teile des Fotos verändern aber auch neue Komponenten ins Bild malen. Den Bildbearbeitern, die mit der IT vertraut sind, steht eine große Bandbreite von Bildkompositionen zu Verfügung. Das reicht von Hintergründen, die mit Strukturen aus Programmen erzeugt werden, bis zu importierten Objekten von 3D-Anwendungen.

Im Extremfall besteht das ganze Bild aus Teilen, die mit Anwendungsprogrammen erstellt werden. Keines der bildgebenden Pixel stammt dann noch aus einer Kamera. Die Bedienung von Programmen zur Kombination von Fotos mit anderen Bildelementen vereinfacht sich

weiter, so dass die Bildermacher die riesige Vielfalt an Möglichkeiten in der Zukunft verstärkt nutzen werden.

Es stellt sich die Frage, welche dieser Bilder noch zur Fotografie gehören. Bei einer strengen Abgrenzung dürften sogar Fotos, bei denen Sensorflecken beseitigt wurden, nicht mehr zur reinen Fotografie gerechnet werden, weil bei inhaltsbasierter Korrektur auch Teile enthalten sind, die nicht direkt aus einer Kamera stammen. In Wettbewerben ist häufig die Formulierung zu finden, dass alle Bildteile auf fotografischem Weg entstanden sein müssen. Also dürfte man eigentlich keine Sensorflecken mit komfortablen Werkzeugen beseitigen.

Bei einer weiten Auslegung der Definition von Fotografie, wäre die Grenze erst bei vollständig computergenerierten Arbeiten erreicht. Aber selbst in diesen Fällen wird in der Fotoszene argumentiert, dass diese Bilder, bei denen kein Pixel aus einer Kamera stammt, dann der Fotografie zuzuordnen sind, wenn Fotos als Sichtvorlage bei dem Entwurf und der Erstellung gedient haben. Die Abgrenzung zwischen Fotografie und Computerkunst dürfte also auch in Zukunft nicht einfacher werden.

Ein weiteres Thema, das sich zukünftig verstärken wird, ist die zunehmende Arbeitsteilung bei den fotografischen Prozessschritten. Auch in der Amateurfotografie erhält die Bildbearbeitung ein stärkeres Gewicht. Es zeugte bisher von hoher Kunst, wenn Fotografen mit detaillierter Planung, guter Vorbereitung und wenigen Aufnahmen die Bilder bereits vollständig beim Aufnahmeprozess gestalteten.

Heute können viele Arbeitsanteile in den Folgeprozess der Bildbearbeitung verlagert werden. Das führt auch in der Amateurfotografie oft dazu, dass der größere Anteil der kreativen Leistung bei der Bildbearbeitung erbracht wird. Mit Montagen von Fotos entsteht die Bildaussage häufig erst nach der Kombination der Bildteile. Die ursprünglichen Fotos tragen dann nur noch einen geringen Anteil zum Werk bei.

Wenn sich der Bildermacher auf die Bildbearbeitung spezialisiert, könnte er sich einzelne oder sogar alle Fotos als Rohmaterial zuliefern lassen. Aus meiner Sicht ist dieses Vorgehen auch in der Amateurfotografie denkbar. Die Amateure, die in der Weiterentwicklung von Fotos und der Komposition von Montagen besonders leistungsfähig sind, könnten das Rohmaterial an Fotos zum Beispiel von Bildagenturen beziehen.

Durch diese Arbeitsteilung ergeben sich zukünftig insbesondere in der Amateurfotografie weitere komplexe Fragestellungen. Gehört die Leistung des Bildermachers, der das Rohmaterial von anderen bezieht, noch zur Fotografie?

Wie bei der Handy-Fotografie gilt hier analog, dass man sich den neuen Entwicklungen nicht grundsätzlich verschließen sollte. Vielleicht bieten sie einigen Interessenten neue Chancen und ein Austausch der Erfahrungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen schafft Synergien. Die Fotografie ist so vielfältig, dass auch die Amateurfotografie nicht auf ein einheitliches Ziel ausgerichtet werden kann.

Fazit

Privatfotografen wollen ihre Fotos aus dem Alltag, der Freizeit und vor allem von den Reisen für private Zwecke festhalten, während die Amateure mit ihren Bildern eine Veröffentlichung anstreben. Berufsfotografen bestreiten ihren Lebensunterhalt aus der Fotografie. Die Frage nach dem primären Zweck der Fotografie ist damit bei Privatfotografen und Profis schnell beantwortet.

Ein typischer Amateurfotograf zahlt für Investitionen, Verbrauchsmaterial und Dienstleistungen ca. 1.500 € pro Jahr. Die ca. 380.000 Amateurfotografen in Deutschland haben sich Clubs, Verbänden und Foto-Communitys angeschlossen oder sind nicht organisatorisch gebunden. Einige arbeiten als Semiprofis.

Die Amateurfotografie gehört zu den Hobbys mit der größten Anzahl von Aktiven. Vergleichbar mit anderen teuren Freizeitbeschäftigungen sind Amateurfotografen bereit, bedeutende Beträge für ihre Freizeitaktivität auszugeben. Für die Motivation lässt sich daraus ableiten, dass die Fotografie den tiefsitzenden Wunsch erfüllt, die Realität so authentisch wie möglich, aber dabei aufwandsarm abzubilden.

Bei meiner Bestandsaufnahme habe ich in der wissenschaftlichen Literatur keine systematische und vollständige Betrachtung zur Motivation der Amateurfotografen gefunden. Die soziologische und psychologische Forschung behandelt jeweils nur Teilaspekte der Fragestellung. Die erfahrenen Fachkenner der Fotografie geben gute pragmatische Hinweise, mit welcher persönlichen Einstellung man bessere Fotos erzielt. Eine vollständige Antwort auf die Frage, welches Ziel der Amateurfotograf eigentlich verfolgt, geben sie jedoch auch nicht.

Aufbauend auf dieser Bestandsaufnahme, habe ich mit weiteren Recherchen und vertiefenden eigenen Betrachtungen die fehlenden Punkte ergänzt und einen Vorschlag für ein systematisches und vollständiges Modell entwickelt.

Aus meiner Sicht kristallisieren sich sechs signifikante Beweggründe heraus, warum Amateure fotografieren:

- (1) Flucht aus dem Alltag
- (2) Soziale Integration
- (3) Begeisterung für die Technik
- (4) Reales Interesse an den Motivkategorien
- (5) Entfaltung der eigenen Persönlichkeit
- (6) Wertschätzung der Bilder

Bei den ersten drei Beweggründen geht es nicht vorwiegend um den fotografischen Inhalt. Fotografen mit diesen Vorlieben kombinieren das Grundinteresse an der Fotografie mit anderen Intentionen. Die Ziele der Entspannung vom Alltag, der sozialen Integration und der Beschäftigung mit Technik sind ähnlich zur Motivation bei anderen Hobbys. Da Fotografen mit diesen Schwerpunkten nicht primär fotografische Interessen verfolgen, bezeichne ich diese Gründe als Rahmenziele.

Um die Hauptsache geht es bei den Beweggründen (4) - (6), nämlich um den Kern der Fotografie, der Bildaussage durch Form und Inhalt. Diese Ziele sind die Kernziele. Hier bestehen zu anderen Hobbys stärkere Unterschiede, bis auf die Ausnahme kreativer Freizeitbeschäftigungen wie der Malerei.

Das reale Interesse an den Motivkategorien (4) ist eine wichtige Grundlage für den Folgeschritt, nämlich mit diesen vertieften Einsichten die eigene Sichtweise in das Bild einzubringen. Damit ist das wichtigste Ziel (5) erreicht, die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit über das Bild. Das Bild muss dem Fotografen gefallen; er gibt das Motiv so wieder, wie er es interpretiert.

Zum Ziel (6), der Wertschätzung für die Bilder, kann sich ein unauflösbarer Zielkonflikt entwickeln. Wenn keinem Betrachter das Bild gefällt, findet der Fotograf nicht die gewünschte

Anerkennung. Die Analyse der Ursachen kann sich im konkreten Fall als sehr schwierig erweisen. Entweder die Qualität reicht nicht aus oder der Fotograf lebt in seiner eigenen Welt, an der kein anderer teilhaben kann. Es ist auch möglich, dass er seiner Zeit voraus ist und sein Umfeld oder die kulturellen Strömungen sich noch nicht so weit entwickelt haben, wobei letzteres nicht im Amateurlager stattfinden dürfte.

Die größte Erfüllung seiner kreativen Veranlagung erreicht er, wenn er bei einem Mindestmaß von technischen Fähigkeiten (3) auf der Basis eines realen Interesses an der Motivkategorie (4) ein individuell passendes Gleichgewicht zwischen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit (5) und der Wertschätzung für die Bilder (6) findet.

Die Ziele eines einzelnen Fotografen oder die einer gleichgesinnten Gruppe lassen sich zu einem Motivationsprofil kombinieren. In der Grafik eines Spinnennetzdiagramms kann man die Schwerpunkte von Fotografengruppen mit gemeinsamen Eigenschaften übersichtlich darstellen und sehr gut miteinander vergleichen.

Die Berücksichtigung der primären Ursachen des Verhaltens, also der aufgezeigten Beweggründe der Fotografen, kann auch etwas zur Klärung der Grundprobleme in den Clubs und Communitys beitragen. Wenn zum Beispiel bei den Problemen mit der Naturfotografie die ursächlichen Gründe herausgearbeitet werden, kann man gezielter auf die spezifischen Bedingungen eingehen. Außerdem existieren seit über einem Jahrzehnt die Communitys parallel zu den traditionellen Clubs und Verbänden, ohne dass es zu einem stärkeren Austausch gekommen wäre. Vielleicht gelingt ein stärkerer Ausgleich zwischen Club und Communitys, wenn die unterschiedlichen Ziele, die ausschließlich in den genutzten Techniken und den daraus resultierenden Medien liegen, klar herausgearbeitet und gemeinsam ausgerichtet werden. Falls die Zielvorstellungen zu stark differieren, könnte man unterschiedliche Arbeitsgruppen bilden, die sich sporadisch gegenseitig informieren.

Die aktuelle Diskussion über die engagierte Handy-Fotografie scheint zu einer neuen Lagerbildung zu führen. Neben den üblichen Handy-Fotos, die vorwiegend dem schnellen Informationsaustausch dienen, hat sich in den letzten Jahren rasant eine kreative Szene entwickelt. Mit großer Dynamik lieferten die Entwickler eine riesige Anzahl von Apps, mit denen die Nutzer der Smartphones die Fotos sehr individuell aufbereiten können. Sogar HDR-Bearbeitungen und komplexe Montagen sind analog zu den mächtigen Funktionen der Bildbearbeitungsprogramme möglich. Einige künstlerisch orientierte Handyfotografen haben sogar bereits eindrucksvolle eigene Bildsprachen entwickelt.

Die engagierte Handy-Fotografie erzielte in den letzten Jahren einige Erfolge, die damit auch die zunehmende Akzeptanz verdeutlichen: Die Redaktion des Magazins Time entschied sich beim Titelbild der November-Ausgabe 2012 für ein Foto aus einem Smartphone. The New York Times brachte am 28. Januar 2015 auf der Titelseite neun mit Instagram aufbereitete Handy-Fotos. Im Jahr 2012 fand in Los Angeles das Mobile Arts Festival statt, auf dem 240 Smartphone-Fotografen Ausdrücke ihrer Werke präsentierten. Es existieren einige auf Handy-Fotografie spezialisierte Wettbewerbe. Aber auch die traditionellen Wettbewerbe können sich nicht mehr der neuen Entwicklung verschließen. Der jährlich stattfindende Sony World Photography Award, bei dem im Jahr 2015 ca. 173.000 Bilder eingingen, hat seinen Wettbewerb um eine Kategorie für Smartphones erweitert.

Ist es ein Naturgesetz, dass sich diese Innovationen nur losgelöst von den bestehenden Organisationen sinnvoll entfalten können, wie es sich bei den Foto-Communitys gezeigt hat? Auf der einen Seite sind die Club- und Verbandsmitglieder unzufrieden mit dem geringen Nachwuchs, andererseits ist der ausschließliche Online-Kontakt für User der Communitys

auch nicht zufriedenstellend. Wie die zunehmende Zahl der Usertreffen zeigt, kann man mit neuen Ideen die Vorteile beider Gemeinschaften kombinieren. Ebenso müsste es möglich sein, die innovativen Impulse der Handy-Fotografie bei den Clubs und den Communities einzubringen, und zwar in stärkerem Maß als mit dem bisher kleinen Anteil der Jugendgruppen und dem der rudimentären Handy-Sektionen in den Communities.

Aus meiner Sicht werden die Handy-Fotos, die nicht nur zum kurzfristigen Informationsaustausch dienen, sondern über den aktuellen Moment hinaus Bedeutung haben und in einem größeren Kreis veröffentlicht werden, zukünftig zur Amateurfotografie gehören.

Weitere technische Einflüsse auf die Amateurfotografie sind absehbar. Die klare Trennung zwischen Fotografie und Computerkunst fällt immer schwerer – zum Beispiel bei Kombination von Fotos mit maschinell erstellten Elementen, wie Hintergründen oder importierten Objekten von 3D-Anwendungen. Die digitale Bildbearbeitung gewinnt zunehmend an Gewicht, so dass auch in der Amateurfotografie weitere Spezialisierungen denkbar sind. Auch Amateure könnten Fotos als Rohmaterial von Bildagenturen beziehen und daraus eigenständige Werke kreieren.

Aus meiner Sicht ist es wichtig, sich den neuen Entwicklungen nicht grundsätzlich zu verschließen. Vielleicht bieten sie einigen Interessenten neue Chancen. Ein Austausch der Erfahrungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen schafft Synergien. Die Fotografie ist so vielfältig, dass auch die Amateurfotografie nicht auf ein einheitliches Ziel ausgerichtet werden sollte.

Das vorgeschlagene Motivationsprofil kann auch Anregungen zur persönlichen fotografischen Positionierung geben. Um nachhaltig erfolgreich zu sein, muss der Amateurfotograf zwei wichtige Entscheidungen treffen. Er sollte sich über seine originäre Motivation in der Fotografie klar sein. Auf dieser Grundlage muss er sich für ein adäquates Anwendungsgebiet entscheiden.

Viele Amateurfotografen versuchen sich mit dem entsprechend hohen Aufwand in den verschiedensten Anwendungsgebieten und sind damit letztlich unzufrieden. Häufig können sie sich nicht spezialisieren, weil sie ihre eigentlichen Beweggründe nicht hinterfragt haben. Vielleicht trägt das erläuterte Motivationsprofil etwas zur Klärung bei. Wenn der Fotograf seine eigenen Beweggründe genau kennt und sie sich evtl. mit der Grafik des Spinnennetzdiagramms verdeutlicht hat, könnte er sich in seiner fotografischen Arbeit eher auf die wesentlichen Ziele konzentrieren.

Ist die Titelfrage „Amateurfotografie – nur ein Zeitvertreib?“ jetzt eigentlich beantwortet? Die Antwort hängt von der Persönlichkeit des Fotografen ab. Wenn hauptsächlich die Rahmenziele des Motivationsprofils verfolgt werden, ist die Amateurfotografie tatsächlich vorwiegend ein Zeitvertreib. In einem Hobby sind die Flucht aus dem Alltag (1), die soziale Integration (2) und die Begeisterung für die Technik (3) legitime Ziele. Wenn sich die Fotografierenden dessen bewusst sind und keine zu hohen Erwartungen an die Wertschätzung für ihre Fotos knüpfen, sollte es auch keinen Anlass für abschätzige Reaktionen der Betrachter geben.

Für Amateurfotografen, die die Kernziele verfolgen, ist die Fotografie mehr als nur ein Zeitvertreib. Reales Interesse an den Motivkategorien (4), Entfaltung der eigenen Persönlichkeit (5) und Wertschätzung der Bilder (6) sind die für sie wesentlichen Beweggründe. Die Fotografie wird dann zu einem anspruchsvollen und vielfältigen Wirkungsfeld für kreativ veranlagte Menschen.

Die Fotografie bietet Platz für Fotografen mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten. Darum ist es wichtig, sich über die eigenen Ziele klar zu sein und sich eindeutig zu positionieren. Dabei sollte der Amateurfotograf neugierig bleiben und wenn die neuen technischen Entwicklungen für die eigene Ausrichtung nicht geeignet sind, die benachbarten Gruppierungen tolerieren und mit ihnen gemeinsam Synergien schöpfen.

„Was machen wir nun mit diesen schrecklich guten Bildern? (...) Bei dir erscheinen die Trauben süßer, der Schnee weißer, die Gesichter mitteilbarer, und selbst der Dunst wird zum Kompositionserlebnis. Wenn ihr nur ein bißchen weniger vollkommen wärt! Wenn ihr, die Liebhaber des Stillstands, euch auch mal mit der Aktion befreunden könntet! Selbst aus der Notlage macht ihr noch einen übersonnten Winkel. Wo sind bei dir die Zeichen der Unruhe?“

Mit diesen Äußerungen kritisiert Doktor Dunkhase einen Fotografen im Roman „Das Vorbild“ von Siegfried Lenz. Die Fotos für den Bildband „Die Gesichter Deutschlands“ sind dem Herausgeber zu positiv und unterscheiden sich kaum von denen, die bereits in vielen anderen Büchern gezeigt wurden (vgl. Len79).

In diesem vor über 40 Jahren erschienenen Roman wird der Fotograf wegen der fehlenden Bereitschaft für Veränderungen als „Liebhaber des Stillstands“ titulierte. Es wäre schön, wenn diese Bezeichnung zukünftig nur noch für den technisch bedingten Teil des Fotografierens gelten würde, dem Einfrieren eines Bewegungsablaufs zum Stillstand im Foto.

Anhänge

Anhang 1: Ausgaben eines Amateurfotografen

Investitionen

Grundlage sind die Antworten auf die Frage „Wie teuer ist Deine Ausrüstung?“ im Blog „kwerfeldein“ von M. Gommel (vgl. Gom08b). Von den 71 Kommentaren werden die für diese Auswertung relevanten 46 Antworten verwendet.

Um charakteristische Einflüsse zu berücksichtigen, werden drei Anwendergruppen gebildet und für diese die durchschnittlichen Anschaffungskosten für ihre Ausrüstung berechnet:

- Amateure mit neuem Equipment \Rightarrow 2.860 €
- Amateure mit gebraucht erworbenem Equipment \Rightarrow 893 €
- Amateure mit neuem Equipment, die als Semiprofis arbeiten \Rightarrow 21.000 €

Für die Ermittlung der durchschnittlichen laufenden Ausgaben von typischen Amateurfotografen werden die Grenzwerte vernachlässigt, d.h. zum einen die Amateure mit gebraucht erworbenem Equipment, da sie nur einen Anteil von 10 % bilden und in den Absatzzahlen der Hersteller nicht enthalten sind. Auch die Semiprofis werden nicht einbezogen, da ihr Anteil nur 4 % beträgt.

Seit der kwerfeldein-Umfrage 2008 gab es einen negativen Preistrend bei DSLRs. Aus der eigenen Beobachtungen der Preisentwicklung von Kameramodellreihen und dem zunehmenden Anteil der kostengünstigeren spiegellosen Systemkameras wird ein Preisverfall von 20 % seit 2008 angesetzt (vgl. Pho14). Der Wert der Investition eines Amateurs mit neuem Equipment beträgt damit für 2014:

- $2.860 \text{ €} * 0,8$ \Rightarrow 2.288 €

Die Blog-Teilnehmer haben überwiegend nur die Ausgaben für den ersten Prozessschritt angegeben und selten die für die nach dem Fotografieren anfallenden Folgeschritte Bearbeitung und Präsentation anfallenden Kosten berücksichtigt. Für Bildbearbeitungsprogramme, fotospezifisches IT-Equipment (z.B. Grafiktablett oder Colorimeter) und Ausbau der allgemeinen IT-Hardware wird eine Investition in gleicher Höhe wie für das eigentliche Foto-Equipment (z.B. Kamera und Objektive) angenommen.

Damit beträgt die gesamte Investition für einen Amateur mit neuem Equipment:

- Prozessschritt 1 (Fotografieren) \Rightarrow 2.288 €
- Prozessschritte 2 und 3 (Bearbeitung und Präsentieren) \Rightarrow 2.288 €
- Summe \Rightarrow 4.576 €

Nach der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), dem größten deutschen Marktforschungsinstitut, betrug der Wiederbeschaffungszeitraum 2010 drei bis fünf Jahre (vgl. tho11).

Damit belaufen sich die jährlichen Kosten aus Investitionen auf:

- Prozessschritt 1 (Fotografieren): $2.288 \text{ €} / 4 \text{ Jahre}$ \Rightarrow 572 € pro Jahr
- Prozessschritte 2 und 3 (Bearb. und Präs.): $2.288 \text{ €} / 4 \text{ Jahre}$ \Rightarrow 572 € pro Jahr
- Summe \Rightarrow 1.144 € pro Jahr

Ein Amateurfotograf gibt also für sein neues Equipment zum Fotografieren und Bearbeiten einschließlich Präsentieren jeweils ca. 550 € und damit für alle Prozessschritte ca. 1.100 € pro Jahr aus.

Verbrauchsmaterial

Im Prozessschritt Präsentation fallen Ausgaben für Papier, Tinte, Passepartout-Pappe usw. an. In meinem Fall sind das jährlich 470 €. Viele Amateurfotografen belassen es jedoch bei der Präsentation in digitaler Form. Ihr Anteil wird mit 50 % angenommen:

- 470 € pro Jahr * 0,5 ⇒ 235 € pro Jahr

Für Verbrauchsmaterial fällt jährlich ca. 200 € an.

Dienstleistungen

Typische Ausgaben für Dienstleistungen fallen an für Aus- und Weiterbildungen, Foto-Reisen, Community-Accounts, Club- und Verbands-Beiträge, Wettbewerbsgebühren usw. Auch in diesem Bereich streuen die Ausgaben sehr stark.

Es wird ein Betrag von jährlich ca. 200 € für Dienstleistungen angesetzt.

Dieser Kostenblock steigt, wenn statt der aufgeführten eigenen Investitionen Dienstleistungen beauftragt werden. Statt Software zu kaufen, könnte sie über ein Abo-Modell genutzt werden. Oder Bild-Dienstleister ersetzen den eigenen Ausdruck und somit die Investition eines eigenen Druckers. Damit treten Verschiebungen in den Kostenblöcken auf, die Summe der monatlichen Ausgaben dürfte aber etwa gleich bleiben.

Anhang 2: Anzahl der Amateurfotografen

Club- und Verbandsmitglieder

Als Grundlage für die Berechnung dienen die Daten des Deutschen Verbands für Fotografie (DVF), der größten Interessenvertretung der Amateurfotografen:

- Anzahl der Mitglieder des DVF zum 1.10.14 (vgl. Gor14) ⇒ 5.771

Basis für die Zahl der Nicht-DVF-Mitglieder in den DVF-Clubs ist die Anzahl von 278 Clubs (vgl. DVF14) und die nach Stichproben geschätzte Anzahl von durchschnittlich 30 Nicht-DVF-Mitgliedern pro Club:

- 278 DVF-Clubs * 30 Nicht-DVF-Mitglieder pro Club ⇒ 8.340

Damit ergibt sich für die Mitglieder von DVF-Clubs und die DVF-Direktmitglieder folgende Anzahl:

- 5.771 + 8.340 ⇒ 14.111

Für die Fotoclubs, die sich nicht dem DVF angeschlossen haben, die Mitglieder der Gesellschaft für Fotografie (GfF), den ca. 100 Fotogruppen mit ca. 4.000 Mitgliedern der Stiftung

Bahn-Sozialwerk (BSW) und den nicht an eine Organisation gebundenen Amateurfotografen werden zusätzlich 50 % angesetzt:

- $14.111 * 0,5$ $\Rightarrow 7.056$

Summe der Club- und Verbandsmitglieder:

- $14.111 + 7.056$ $\Rightarrow 21.167$

In Deutschland sind also ca. 20.000 Fotografen Mitglieder in Fotoclubs oder Amateur-Verbänden oder nicht organisatorisch gebunden.

Mitglieder in Foto-Communitys

Als Grundlage für die Berechnung dienen die Daten der fotocommunity.de, der größten Internetgemeinschaft der Amateurfotografen in Deutschland. Auf der Website wird eine Funktion angeboten, die alle Fotografen mit mindestens einem öffentlichen Foto auflistet. Ehemals aktive Mitglieder mit ruhendem Profil, passive User, User die nur Anmerkungen und / oder Forenbeiträge schreiben und User mit nicht öffentlichen Fotos sind nicht enthalten. Am 12.12.14 ergab sich folgender Wert:

- Fotografen in fotocommunity.de mit mindestens einem Bild $\Rightarrow 349.626$

Um den Aktivitätsgrad abzuschätzen, wurde der Anteil mit maximal 5 Bildern bestimmt:

- Fotografen in fotocommunity.de mit maximal fünf Bildern $\Rightarrow 126.292$

Neben der fotocommunity.de existiert eine große Anzahl weiterer Fotocommunitys, die unterschiedliche Schwerpunkte abdecken und deren Mitgliederzahl nicht mit vertretbarem Aufwand ermittelt werden kann. Außerdem sind deutsche Mitglieder in Communitys außerhalb Deutschlands zu berücksichtigen. Häufig sind die User auch in mehreren Communitys aktiv. Bei einer von mir durchgeführten Stichprobe zeigte sich, dass ca. 40 % der deutschen Flickr-Mitglieder auch in der fotocommunity.de aktiv sind. Als grobe Abschätzung wird im Folgenden die zusätzliche User-Anzahl der Menge der weniger aktiven fotocommunity.de-Mitglieder gleich gesetzt.

Im Rahmen dieses Artikels wird mit ca. 350.000 aktiven Usern in Fotocommunitys gerechnet.

Anzahl der Semiprofis

Professionelle Auftragsfotografen klagen zunehmend über die Konkurrenz durch Amateure, z.B. bei der Hochzeitsfotografie (vgl. Ros14). Daher wird für die folgende Betrachtung angenommen, dass sich für jeden Berufsfotograf zusätzlich zwei Semiprofis in seiner Branche um Aufträge bemühen. Bei bis zu 5.000 Berufsfotografen in Deutschland (vgl. fot12) ergeben sich damit ca. 10.000 Semiprofis in der Auftragsfotografie.

Viele Semiprofis liefern Fotos an Microstock-Agenturen. Ein erfolgreicher Profi-Fotograf ist der seit 2007 als Freiberufler für Bildagenturen arbeitende R. Kneschke. Er erzielt seit 2013 einen monatlichen Umsatz von über 10.000 € mit Microstock-Agenturen (vgl. Kne13). Neben wenigen Profis liefern viele Semiprofis Fotos an Microstocks. Als Grundlage für die

Ermittlung der Anzahl der Amateure in diesem Bereich dient der Blog-Eintrag von R. Kneschke „Brauchen Microstock-Agenturen eher Profi-Fotografen oder Amateure?“ (vgl. Kne11).

In der Kalkulationstabelle ist die Anzahl der Fotografen bei drei Microstocks mit Stand zum 17.06.2011 angegeben. Bei fotolia ergibt sich:

- fotolia-Fotografen weltweit \Rightarrow 120.000

Der Anteil für Deutschland wird im Folgenden entsprechend der weltweiten Verkaufszahlen von Systemkameras im Verhältnis zum Verkauf in Deutschland bestimmt. Im Jahr 2013 betrug der weltweite Absatz 17 Mio. (vgl. Zim14) und der in Deutschland 1,2 Mio. (vgl. Pho14). Anteil fotolia-Fotografen in Deutschland:

- $120.000 * 1,2 / 17$ \Rightarrow 8.471

Aus dem fotolia-Marktanteil von 60 % in Deutschland ergibt sich die Zahl der Fotografen für alle Microstocks (vgl. Mut12):

- $8.471 / 0,6$ \Rightarrow 14.118

Nach der Auswertung von R. Kneschke sind die 20 Top-Fotografen bei zwei als Beispiel gewählten Suchwörtern für 8,6 % und 6,3 % des gesamten Bildbestandes verantwortlich. Daraus lässt sich ableiten, dass deutlich weniger als 1 % von der Zulieferung an Microstocks leben können.

Damit ergeben sich ca. 10.000 Semiprofis in der Microstock-Fotografie und zusammen mit den ca. 10.000 Amateurfotografen in der Auftragsfotografie ca. 20.000 Semiprofis in Deutschland.

Bereinigung von Mehrfach-Zuordnungen

Die Summe der einzelnen Gruppen beträgt:

- 20.000 Club/Verb. + 350.000 Community + 20.000 Semiprofis \Rightarrow 390.000

Einzelne Amateurfotografen sind in mehreren Gruppierungen aktiv. Club- und Verbandsmitglieder sind wegen der grundsätzlich unterschiedlichen Interessen relativ selten Mitglieder in Foto-Communitys. Mit der Schätzung von 20 % der Club- und Verbandsmitglieder ergibt sich:

- 20.000 Club- und Verbandsmitglieder * 0,2 \Rightarrow 4.000

Semiprofis tauschen häufiger Erfahrungen in Foto-Communitys aus. Im Folgenden wird ein Anteil von 50 % angenommen:

- 20.000 Semiprofis * 0,5 \Rightarrow 10.000

Der Anteil der als Semiprofis arbeitende Club- und Verbandsmitglieder liegt wahrscheinlich unter 10 % und wird hier vernachlässigt. Mit der Bereinigung von Mehrfachzuordnungen ergibt sich damit folgende Anzahl von Amateurfotografen:

- $390.000 - (4.000 + 10.000)$ Mehrfach-Mitglieder \Rightarrow 376.000

Nach Bereinigung der Mehrfach-Zuordnungen beträgt die Anzahl der Amateurfotografen ca. 380.000 in Deutschland.

Anhang 3: Marktdaten Systemkameras

Im Jahr 2014 wurden 1,26 Mio. Systemkameras verkauft. Die Nutzungsdauer hat sich auf 5 Jahre erhöht (vgl. Pho14). Daraus ergibt sich folgender Bestand an Systemkameras:

- 1,26 Mio. Systemkameras pro Jahr * 5 Jahre \Rightarrow 6,3 Mio.

Anzahl der engagierten Privatfotografen:

- 6,3 Mio. - (0,5 Tsd. Berufs- + 380 Tsd. Amateurfotogr.) \Rightarrow 5,92 Mio.

Anteil der Berufs- und Amateurfotografen:

- (0,5 Tsd. Berufs- + 380 Tsd. Amateurfotogr.) / 6,3 Mio. Fotogr. \Rightarrow 6 %

Umsatz Systemkameras und Zubehör im Jahr 2014 (vgl. Pho14):

- Systemkameras \Rightarrow 722 Mio. €
- Objektive \Rightarrow 606 Mio. €
- Blitzzubehör \Rightarrow 38 Mio. €
- Taschen \Rightarrow 84 Mio. €
- Stative \Rightarrow 40 Mio. €
- Speicherkarten, Akkus etc. (Schätzung) \Rightarrow 100 Mio. €
- Summe \Rightarrow 1.590 Mio. €

Umsatz mit engagierten Privatfotografen für Foto-Equipment (Anteil Berufsfotografen vernachlässigt, da zwar hohe Einzelinvestition aber nur bis zu 5.000 Fotografen):

- 1.590 Mio. € - (380 Tsd. Amateurfotogr. * 550 € pro Jahr) \Rightarrow 1.381 Mio. €

Ausgaben eines engagierten Privatfotografen für Foto-Equipment:

- 1.381 Mio. € pro Jahr / 5,92 Mio. \Rightarrow 233 € pro Jahr

Verhältnis der Ausgaben eines Amateurfotografen zu einem engagierten Privatfotografen:

- 572 € pro Jahr / 233 € pro Jahr \Rightarrow 2,45

Text-Quellen

Hinweis zu Internetquellen:

Der Inhalt von nicht mehr abrufbaren Websites ist beim Autor verfügbar.

- [Arm14] Armbruster, W.: Weshalb ich keine „Modelle“ mehr fotografiere. Blendwerk, <http://www.blendwerk-freiburg.de/2014/11/weshalb-ich-keine-modelle-mehr-fotografiere/>, Stand: 02.11.14, Abruf: 21.11.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Bal14] Baltzer, D.: Das kostet Sie der Einstieg in den Golfsport. <https://www.golf-vergleich.de/ratgeber/kosten-golf-spielen/>, Abruf: 30.12.14.
- [Bat09] Bathke O.: 7 Gründe zum Ausstieg aus einer Foto-Community. <https://www.olaf-bathke.de/blog/2009/10/05/7-grunde-zum-ausstieg-aus-einer-foto-community/>, Stand: 05.10.09, Abruf: 02.01.15.
- [Bau14a] Baumann, H. D.: Let's talk about Sex! DOCMA, 2014, Heft 3, S. 110ff.
- [Bau14b] Baumann, H. D.: Bilder, die Geschichten erzählen. DOCMA, 2014, Heft 5, S. 53f.
- [Bou14a] Bourdieu P., Boltanski L. u.a.: Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Fotografie. CEP Europäische Verlagsanstalt, 2014, S. 26.
- [Bou14b] Ebd., S. 90.
- [Bou14c] Ebd., S. 108f.
- [Bou14d] Ebd., S. 113ff.
- [Bou14e] Ebd., S. 203ff.
- [com13] Fotocommunity.de: Warum fotografierst Du? <http://www.fotocommunity.de/blog/fotografisches/diskussionen/warum-fotografierst-du>, Stand: 23.10.13, Abruf: 20.11.14.
- [com14] Fotocommunity.de: Zahlen und Fakten. <http://fotocommunity.net/de/mediadaten/zahlen-und-fakten/>, Abruf: 12.12.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Deu14] Deutsche Reiterliche Vereinigung: Zahlen und Fakten. <http://www.pferd-aktuell.de/fn/zahlen--fakten/zahlen--fakten>, Abruf: 30.12.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Dwo03] Dworschak M.: Das totale Knipsen. DER SPIEGEL 35/03, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-28415145.html>, Stand: 25.08.03, Abruf: 21.11.14.
- [DVF14] DVF-Fotoclubs...finden Sie einen Club in Ihrer Nähe. <http://www.dvf-fotografie.de/nc/vorstand/dvf-fotoclubs.html>, Abruf: 28.11.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Fei80a] Feininger, A.: Farbfotolehre. 7. Auflage, Wilhelm Heyne Verlag, 1980, S. 30ff.
- [Fei80b] Ebd., S. 14f.
- [fot12] Fotoassistenten: Wie viele professionelle Fotografen gibt es in Deutschland? <http://www.fotoassistent.de/blog/2012/wie-viele-professionelle-fotografen-gibt-es-in-deutschland/>, Abruf: 21.11.14.
- [Gom08a] Gommel, M.: Warum fotografierst Du denn eigentlich? <https://kwerfeld-ein.de/2008/10/24/warum-fotografierst-du-denn-eigentlich/>, Stand: 24.10.08, Abruf: 20.11.14.

- [Gom08b] Gommel, M.: Wie teuer ist Deine Ausrüstung? kwerfeldein-Blog, <https://kwerfeldein.de/2008/09/04/wie-teuer-ist-deine-ausruestung/>, Stand: 04.09.08, Abruf: 05.12.14.
- [Gom14] Gommel, M.: Eine Million Likes. <https://kwerfeldein.de/2014/05/24/eine-million-likes/>, Stand: 24.05.14, Abruf: 07.12.14.
- [Gor14] Gorski, W.: Im konstruktiven Dialog in die Zukunft; Protokoll vom DVF-Bundesverbandstag 4.10.2014 in Schrobenhausen. DVF-Journal, 2014, Heft 12, S. 20, http://dvf-fotografie.de/dvfjournal/DVF-journal_1214_Web/#20-21, Abruf: 23.12.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Hol09] Hollywood, C.: Die Fotocommunity. <https://calvinhollywood-blog.de/2009/12/29/die-fotocommunity-nichts-mehr-fur-mich/>, Stand: 29.12.09, Abruf: 24.11.14.
- [Kle10] Kleemann, A.: Fotografieren bis der Akku schmilzt – Zur Soziologie des Knipsers. ZEIT ONLINE, Leserartikel-Blog, <http://community.zeit.de/user/docsoc/beitrag/2010/12/19/fotografieren-bis-der-akku-schmilzt-zur-soziologie-des-knipsers>, Stand: 19.12.10, Abruf: 24.11.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Kne11] Kneschke, R.: Brauchen Microstock-Agenturen eher Profi-Fotografen oder Amateure? <https://www.alltageinesfotoproduzenten.de/2011/07/11/brauchen-microstock-agenturen-eher-profi-fotografen-oder-amateure/>, Stand: 11.07.11, Abruf: 12.12.14.
- [Kne13] Kneschke, R.: Fünf Jahre Microstock – Meine Umsätze und andere Zahlen. <https://www.alltageinesfotoproduzenten.de/2013/07/22/fuenf-jahre-microstock-meine-umsaetze-und-andere-zahlen/>, Stand: 22.07.13, Abruf: 23.12.14.
- [Kri09] Kriegelstein, M.: Schwarzenberg – ein Modell? Brennpunkt, 2009, Heft 4, S. 44.
- [Kri11] Kriegelstein, M.: Sind Foto-Verbände noch zeitgemäß? Sammellinse, 2011, Heft 3, S. 10, <https://www.bsw-foto.de/downloads/articles/kriegelstein/MK-2011-3.pdf>, Abruf: 28.01.15.
- [Kri14] Kriegelstein, M.: Die Schöpfungshöhe. brennpunkt, 2014, Heft 3, S. 88.
- [Krö14] Kröher, H.: Workshop: Licht-Körper: Klassik Erotik-Workshop 13.12.-14.12.2014. <http://www.stileben-online.de/workshops/termine2014/item/107>, Abruf: 18.12.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Len79] Lenz, S.: Das Vorbild. 2. Auflage, Deutscher Taschenbuch Verlag, 1979, S. 337.
- [Mar13] Martin, A.: Willkommen im Club. <https://www.fotomagazin.de/praxis/reportage-willkommen-im-club>, Stand: 06.11.13, Abruf: 24.11.14.
- [Met10a] Mettner, M.: Wie man ein großartiger Fotograf wird. fotofeinkost, 2010, S. 34.
- [Met10b] Ebd., S. 28.
- [Mül12] Müller, P.: Time-Titel mit iPhone 4S aufgenommen. Macwelt, <https://www.macwelt.de/news/Fotografie-mit-dem-iPhone-Time-Titel-mit-iPhone-4S-aufgenommen-7052658.html>, Stand: 08.11.12, Abruf: 06.02.15.
- [Mut12] Mutter C.: So machen Sie Ihre Urlaubsbilder zu Geld. Welt Online, <https://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article109437368/So-machen-Sie-Ihre-Urlaubsbilder-zu-Geld.html>, Stand: 24.09.12, Abruf: 12.12.14.
- [Pho14] Photoindustrie-Verband: Foto- und Imagingmarkt 2014 in Deutschland auf stabilem Niveau mit erwarteten 20 Milliarden Euro Umsatz. <https://www.piv-imaging.com/imagingmarkt/foto-und-imagingmarkt-2014-in-deutschland-auf-stabilem-niveau-10010537>, Stand: 09/14, Abruf: 24.11.14.

- [Ros14] Roskothen, P.: Der Unterschied zwischen einem Amateur Fotograf und einem Profi Fotograf bei der Hochzeit. <https://www.hochzeitsfotografie.eu/unterschied-zwischen-einem-amateur-fotograf-und-einem-profi-fotograf-bei-hochzeit/>, Abruf: 23.12.14.
- [Sch05a] Schuster, M.: Fotos sehen, verstehen, gestalten. Eine Psychologie der Fotografie. 2. Auflage, Springer, 2005, S. 3.
- [Sch05b] Ebd., S. 42.
- [Sch05c] Ebd., S. 211ff.
- [Sch05d] Ebd., S. 164.
- [Sch05e] Ebd., S. 114f.
- [Sme10] Smeagolvomloh: AW: Soziologie des Knipsers. <https://www.outdoorseiten.net/forum/showthread.php/48310-Soziologie-des-Knipsers>, Stand: 24.12.10, Abruf: 24.11.14.
- [Spi85a] Spitzing, G.: Fotopsychologie – Die subjektive Seite des Objektivs. Beltz Verlag, 1985, S. 126.
- [Spi85b] Ebd., S. 30.
- [Sta95] Starl, T.: Knipser – Die Bildergeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich von 1880 bis 1980. Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum, 1995, S. 12.
- [tho11] thoMas: Der deutsche Fotomarkt 2010. photoscala, <https://www.photoscala.de/2011/02/21/der-deutsche-fotomarkt-2010/>, Stand: 21.02.11, Abruf: 21.11.14.
- [Ull13] Ullrich, W.: Die Rückkehr der Aura in die Handy-Fotografie. Neue Züricher Zeitung – Feuilleton – Online, <https://www.nzz.ch/feuilleton/instant-glueck-mit-instagram-1.18096066>, Stand: 10.05.13, Abruf: 20.11.14. Titel geändert: Instant-Glück mit Instagram, Stand 10.06.13, Abruf:06.10.20.
- [Wal14] Walter, D.: Können Fotowettbewerbe meinem fotografischen Schaffen gerecht werden? http://www.d-walter-photo.de/Neue_Dateien/Allgemeine%20Texte/Allgemeine%20Texte.html, Abruf: 15.12.13.
- [Wei14a] Weil, B., Fitz-Gerald, N.: Fotokunst mit dem iPhone. dpunkt.verlag, 2014, S. 15.
- [Wei14b] Ebd., S. 72.
- [Wei14c] Ebd., S. 125ff.
- [Wei14d] Ebd., S. IXf.
- [Wie14a] Wiese, L.: Was fotografierst du so? https://www.w-fotografie.de/wp-content/uploads/2016/02/Beitrag_3-L_Wiese-Fotografie.pdf, Stand: 29.01.14, Abruf: 29.01.14.
- [Wie14b] Wiese, L.: Authentisch – also gut? https://www.w-fotografie.de/wp-content/uploads/2016/02/Beitrag_2-L_Wiese-Fotografie.pdf, Stand: 29.01.14, Abruf: 29.01.14.
- [Zim14] Zimmermann, S.: Kameramarkt: Abwärtstrend trifft auch Systemkameras. <https://www.heise.de/foto/meldung/Kameramarkt-Abwaertstrend-trifft-auch-Systemkameras-2104848.html>, Stand: 04.02.14, Abruf: 12.12.14.

Bild-Quellen

Hinweis zu Internetquellen:

Der Inhalt von nicht mehr abrufbaren Websites ist beim Autor verfügbar.

- [Abb. 1] Starl, T.: Knipser – Die Bildergeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich von 1880 bis 1980. Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum, 1995, S. 15.
- [Abb. 2] Wiese, L.: eigenes Portfolio.
- [Abb. 3] Berner I., Müller B., Vogler, M.: Die Nordstory - Freddy, Fallada und der Fährmann. NDR-Fernsehen, http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/die_nordstory/die-nordstory-Freddy-Fallada-und-der-Faehrmann,sendung243328.html, Stand: 04.07.14, Abruf: 05.07.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Abb. 4] Ebd.
- [Abb. 5] Fotocommunity.de: Playmates shooten? <http://www.fotocommunity.de/blog/fotografisches/informationen/playmates-shooten>, Stand 17.12.09, Abruf: 24.11.14.
- [Abb. 6] Stileben-online.de: Inszeniert, erotisch, gekonnt, Erlebnisfotografie pur! <http://www.stileben-online.de/workshops/termine/item/76>, Abruf: 15.12.14. Website nicht mehr abrufbar.
- [Abb. 7] Wiese, L.: eigenes Portfolio.
- [Abb. 8] Spitzing, G.: Fotopsychologie – Die subjektive Seite des Objektivs. Beltz Verlag, 1985, S. 30.
- [Abb. 9] Baumann, H. D.: Umschlagseite. DOCMA, 2014, Heft 2, S. 1.
- [Abb. 10] Wiese, L.: eigenes Portfolio.
- [Abb. 11] Baumann, H. D.: DOCMA Award 2014 Vernissage. DOCMA, 2014, Heft 5, S. 100.
- [Abb. 12] kht: Deutsche Jugendfotomeisterschaft 2014. DFV-Journal, 2014, Heft 10, S. 20. http://dvf-fotografie.de/dvfjournal/DVF-journal_1014_Web/#20-21, Abruf: 26.11.2014. Website nicht mehr abrufbar.
- [Abb. 13] Mayflower Concepts: Der smarte Imaging-Markt – noch ein langer Weg? Vortrag auf Business Forum Imaging in Köln, 2013, S. 29; http://www.mayflower-concepts.com/media/public/Heino_Hilbig_How_smart_is_the_imaging_industry.pdf, Abruf 26.11.2014.
- [Abb. 14] Weil, B., Fitz-Gerald, N.: Fotokunst mit dem iPhone. dpunkt.verlag, 2014, S. 10.
- [Abb. 15] Müller, P.: Time-Titel mit iPhone 4S aufgenommen. Macwelt, <https://www.macwelt.de/news/Fotografie-mit-dem-iPhone-Time-Titel-mit-iPhone-4S-aufgenommen-7052658.html>, Stand: 08.11.12, Abruf: 06.02.15.
- [Abb. 16] Weil, B., Fitz-Gerald, N.: Fotokunst mit dem iPhone. dpunkt.verlag, 2014, S. 64.
- [Abb. 17] Ebd., S. 124.